P. o. germ.
1051
f
Fiche
Hauptb.

P. O. Germ.
1051 f

Hauptb.

Fiche

Pedant

Der Pedant,

ein

Lustspiel

in einem Aufzuge

von

F. V. B. Z. B.

1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Herr Dagesch, Professor der morgenländischen Sprachen.

Madame Dagesch, dessen Frau.

Lisette, ihre einzige Tochter.

Herr Hauptmann von Antenor, dessen Vater geadelt worden, Liebhaber der Lisette.

Herr Kummerbrod, ein Student.

Herr Stammelmaul, des Professors Famulus.

Johann, Bedienter des Herrn von Antenor.

Ridendo dicere Verum.

Die Bühne stellt ein Wohnzimmer vor.

Erster Auftritt.

(Im Zimmer steht ein Tisch, worauf ein Schachspiel befindlich, und woran Herr Professor Dagesch sitzet. Er hat einen Schlafrock an, eine große dreyknotigte Perůcke auf, eine weisse Schlafmůtze d'rüber, und eine lange hollåndische Tobakspfeife in der Hand, aus welcher derselbe zwischen der Rede rauchet.)

Herr Dagesch.

Je mehr ich die hebråische Sprache betrachte, je mehr entdecke ich derselben Schönheiten; — ob mir gleich auch die chaldåische, syrische, arabische und andere morgenlåndische Sprachen, nicht wenig gefallen. Wie glůcklich ist man doch, wenn man viele, und zwar die morgenlåndischen Sprachen verstehet, mittelst welchen man alle ur-

alte Schriftsteller erklären kann! — Ach! wenn nur manche Menschen, die von solchen Sprachen wenigstens doch einige erlernen müssen, eben so viel Vergnügen, als ich, an denselbigen hätten! — Allein, die Trägheit, — ja, eine unverzeihliche Faulheit verhindert sie daran, gleichwie an der nöthigen Kenntniß anderer Dingen. (stehet auf) Vieleicht nennet man mich hierüber einen Pedanten, — wie man nicht selten vielen Gelehrten diesen kleinen Schimpf erzeiget! — Doch, man urtheile und sage immerhin, was man wolle, so werde ich dennoch allezeit derjenige bleiben, der ich bisher gewesen bin, und meine heimliche ungerechte Beleidiger, statt mit Zorn, nur mit Mitleiden betrachten. — (er nimmt seine Tobakspfeife auf dem Tische, um zu sehen, ob noch Feuer darinn sey, welche er aber mit Verwunderung erloschen findet, und daher solche wieder dahin legt.)

Ey, ey, ey! mein gutes Pfeifchen ist schon verloschen! (hustet sehr stark) Ach, wenn doch nur meine liebe Frau auch eine morgenländische Sprache erlernen wollte! Wenigstens die griechische. — Mit Freuden würde ich derselben hierinn Unterricht geben! Allein, so gehet dieselbige lieber bey müßigen Stunden spazieren, oder spielet Schach, wenn sie nicht singt, und den Flügel schlägt! — Doch stille, — hier kömmt sie.

Zweyter Auftritt.

Herr Dagesch. Madame Dagesch.

Madame Dagesch (ganz freudig hereintretend.)

Wie befinden sie sich, mein lieber Herr Professor? Wollen sie nicht ein wenig mit mir spazieren gehen?

Herr Dagesch.

Dermalen nicht. Aber, sagen sie mir doch, warum läuft der Herr von Antenor so oft in mein Haus, und zwar, ohne mich zu besuchen? — (hustet ein wenig.)

Madame Dagesch.

Wie mögen sie sich hierüber aufhalten, da ich und meine Tochter ihn schon längstens kennen? Zudem bringt uns ja seine Bekanntschaft Ehre und unschuldiges Vergnügen.

Herr Dagesch.

Gut. (hustet) Warum er hingegen nicht zu mir kömmt, und auch meine, gewiß nicht ohnlehrreiche Bekanntschaft verlangt, davon ist die Hauptfrage, und hier steckt eben der Knoten — Ha, ha, — ha, —

Madame Dagesch.

Aber um des Himmels willen, (für sich ganz leise: O! der lächerliche Heilige:) wollen sie dann durch ihn in dero beständigem Studieren gestört werden? Dazu ist derselbe viel zu bescheiden, und eben deswegen besuchet er sie nicht: — wenig-

 stens

stens nicht eher, als bis man ihme sagen wird, daß sie Besuche annehmen.

Herr Dagesch.

Er würde mich nicht stören, wenn es nicht zu oft geschähe; — allein er müßte mir bey dem Besuche nichts von seinen Feldzügen erzehlen, ausser welchen er sonst vermuthlich nichts weis, sondern sich vielmehr von mir in verschiedenen gelehrten Sachen belehren lassen, indem ich sehr viele Bücher ganz auswendig kann.

Madame Dagesch.

Der Herr von Antenor ist ein Kriegsmann voller Ruhm; in solchem Fache überall angesehen, — und hat derowegen bey den treflichsten Natur-Gaben und seinen Verdiensten nicht nöthig, ein Gelehrter zu werden, um so weniger, weilen er eine Person vom Stande.

Herr Dagesch.

Ey, ey, ey, — weil er von Adel, und dabey ein tapferer Officier ist, darf er keine Gelehrsamkeit besitzen? (lacht ganz höhnisch, und hustet dabey) Um so mehr, — ja um so mehr; — indem eigentlich nur wahre Gelehrsamkeit den Edelmann und Helden erhebt. —

Madame Dagesch.

Es können nicht alle gelehrt seyn, und so viele Sprachen, wie sie, im Kopf haben, — dennoch

aber liebenswürdig scheinen, und überall vorgezogen werden. Ueberdas würden manche durch vieles Studieren nur zu Pedanten, wo nicht gar zu Narren werden.

Herr Dagesch (ganz leise für sich:)

(Nun merke ich etwas.) Also ist der Herr Hauptmann von Antenor dennoch ein liebenswürdiges Herrchen? —

Madame Dagesch.

Allerdings. —

Herr Dagesch.

Kömmt er auch meiner Tochter liebenswürdig vor?

Madame Dagesch.

So viel ich bemerkte, — ja erst neulich wahrnahm, als er derselben den schönen Roman, die Pamela, leihte.

Herr Dagesch.

Was? meine Tochter, die so vernünftig und geschickt ist, liest Romanen? Nein — nein, das leid ich nicht. Sie muß sich noch mehr im lateinischen üben, den Tacitum lesen, und hernach das Griechische von mir erlernen, — sonst wird sie verdorben, und ist nicht würdig, einen Professor zu heyrathen.

Madame Dagesch.

Muß dann eben unsere einzige Tochter auch eine morgenländische Sprache verstehen, und einen Professor heyrathen?

Herr Dagesch.

Eine ohnumgängliche Nothwendigkeit ist es freylich nicht, doch, — wenn beedes, — zumal letzteres geschehen könnte, (hustet sehr stark) so wäre es mir überaus angenehm und tröstlich! —

Madame Dagesch.

Alles dieses ist überflüßig. Ich denke, wir sollten in dem Heyrathen unsere Lisette gar nicht einschränken, in so fern wir nämlich sehen, daß ihr Jawort ihrem wahren Glücke und ihrer Ehre nicht zuwider lauft.

Herr Dagesch.

Lasset uns von etwas anders sprechen!

(Er setzet sich in einen Lehnstuhl, ziehet ein Buch mit syrischer Schrift aus seinem Sack, und liest.)

Madame Dagesch

(in ihres Mann's Buch blickend, und sich wieder zurückziehend.)

Von etwas anders weis ich dermalen nichts zu reden, und die orientalische Hacken in dero Buch verstehe ich nicht. —

(gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Dagesch

(stehet auf, und behält das Buch in der linken Hand.)

Hum! Ich weis nicht, was ich urtheilen soll! Meine Frau scheint eine starke Vertheidigerinn des Herrn von Antenors zu seyn: — (hustet) was mag sie aber wohl hiezu bewegen? — Hoffentlich wird der Hauptmann doch kein Auge auf meine Tochter geworfen haben? Bekümmerender Gedanke! — Allein gesetzt, — was hätte ich denn zu befürchten? — Nichts. — Heyrathen darf er sie nicht, und verführen — kann er sie nicht. (sitzet wieder auf seinen Sessel, steckt sein Buch in Sack, und hustet.) Ach! dergleichen Sachen hindern mich immer in meinen akademischen Arbeiten, — wäre ich doch ohnverehelicht geblieben — Ja, in der That, sollte kein öffentlicher Lehrer sich in Matrimonium begeben! — (er nimmt voller Tiefsinn, gleichsam mit einem besondern Nachdenken eine Prise Tobak.)

Vierter Auftritt.

Herr Dagesch. Lisette.

Lisette (ganz still und furchtsam hereintretend.) Darf ich ihnen, Herr Vater, meine Aufwartung machen, oder störe ich sie etwan?

Herr

Herr Dagesch
(wie aus dem Schlaf gleichsam erwachend.)

Wo kömmst du her mein liebes Kind?

Lisette.

Aus meinem Schlafgemach, in welchem ich seit zwey Stunden die Pamela las. —

Herr Dagesch.

Das ist nicht fein. Pfuy, dergleichen gefährliche Bücher sollst du nicht durchgehen. —

Lisette.

Warum denn nicht, mein lieber Herr Vater? Ich finde doch dieses Buch sehr schön geschrieben, und nicht das mindeste anstößiges darinnen —

Herr Dagesch.

Genug, daß ich es dir verbiethe. (hustet ein wenig) Morgen will ich dich das griechische Alphabet lehren.

Lisette.

Ach verschonen sie mich doch mit so schweren Sprachen, welche unter die Todten gehören, und mir nichts nützen!

Herr Dagesch (stehet behende auf.)

Wer hat dir dieses in dein Köpfgen geprägt? — Vermuthlich der Hauptmann von Antenor? Ha, ha, ha —

Lisette.

Lisette.

Niemand, Heer Vater. (Ganz leise für sich) Alles ist schon verrathen! —

Herr Dagesch.

Doch hat dir der liebenswürdige Herr von Antenor den gemeld'ten Roman zugestellt?

Lisette.

Ja, Herr Vater, und zwar in Gegenwart und mit Genehmhaltung meiner Frau Mutter.

Herr Dagesch.

Scheint er dich nicht zu lieben? — rede frey! —

Lisette (erröthet.)

So viel ich aus seinem Bezeugen — schließen kann — (unter sich blickend) so — gedenket er mich zu heyrathen, und — wenn meine liebe Aeltern darein willigen, so — würde ich ihm meine Hand nicht versagen, — weil ich an demselben einen vortreflichen Karakter erblicke. —

Herr Dagesch.

Ey, ey — Mädchen du träumest! Wie kann das geschehen? Du darfst dich mit niemand außer deinem Stande verehelichen. Verbanne daher solche Possen und Grillen aus deinem Gehirne, oder — — — — (hustet sehr stark) Der infame Husten —

Lisette.

Lisette.

Erzörnen sie sich doch nicht! Aber haben der Herr Vater nicht selbst neulich gesagt, daß jede Regel ihre Ausnahme habe?

Herr Dagesch.

Ja, dieses war cum grano Salis zu verstehen. — Ueberlege es demnach besser, — ponderire alle Circumstanzien — und erspare mir, wie auch dir, fernern Verdruß!

(Ziehet seine Sackuhr heraus, betrachtet wie viel Uhr es ist, und hält dieselbige einen Augenblick an das Ohr, um zu sehen, ob sie nicht abgelaufen.)

Potz tausend, ey, ey — Nunc tempus instat, daß ich mich auf mein Collegium vorbereite! — (Gehet weg, und schüttelt im Fortgehen immer den Kopf.)

Fünfter Auftritt.

Lisette allein,

(setzet sich voller Traurigkeit an den Tisch, indem sie den Kopf auf einen Arm lehnt.)

O wie streiten Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe in meinem Herzen! Ach! wenn mein Vater etwas festsetzet, so ist er unerbittlich. — Sollte ich dann meinen edlen Endzweck nicht erreichen — nicht glücklich werden können? — Arme Lisette, wenn dir nicht deine treue Mutter behülflich ist, so scheinet für dich alles verlohren zu seyn! Was

wird

wird wohl Antenor denken — empfinden und sprechen, wenn ich ihm die harten Worte meines Vaters erzehle! — Ach, wenn er mir nur bald zu Gesicht kåme! Doch, was hôre ich? — Ja, hier tritt er schon herein.

(Stehet auf, und komplimentirt Herrn von Antenor.)

Sechster Auftritt.

Lisette. Herr von Antenor.

Herr von Antenor,
(über die Traurigkeit seiner Geliebten bestürzt.)

Theuerste Lisette! Warum so niedergeschlagen? O Himmel, was ist ihnen wiederfahren? —

Lisette.

Mehren sie doch durch solches fragen nicht meinen Kummer! oder — wollen sie dann der nåmlichen Traurigkeit sich aussetzen?

Herr von Antenor.

Da wir einander die Liebe und Treue zugeschworen haben, und in Kurzem verbunden seyn werden, so müssen wir stets sowohl die Schmerzen als auch die Freuden theilen! —

Lisette.

Sie reden, mein Bester, schon von einer Verbindung, und wissen nicht, daß mein Vater solche keineswegs gestatten will?

Herr

Herr von Antenor.

Wie — dero Herr Vater will solche allein verhindern? — Ist es möglich?

Lisette.

Ach, es ist nur allzuwahr!

Herr von Antenor.

O Himmel! aus was vor Ursachen? —

Lisette.

Weil sie von Adel und kein Gelehrter sind.

Herr von Antenor.

Seichte Gründe! Mein Adel ist nicht stiftsmäßig, und folglich desfalls nicht zu vornehm. Nur wahre Tugenden und Verdienste adeln. Nicht ein jeder kann ein Gelehrter, — eben so wenig, als ein Held oder ein Staatsmann seyn. Meinen Ruhm zu melden, überlasse ich andern, die mit mir vor dem Feinde stunden, und welche mir gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ob ich gleich als ein retirirter Offizier, und der nichts von Hause hat, nur eine kleine Pension besitze, so kann ich doch mittelst solcher auch eine Frau ernähren, und begehre ich, meine Liebste, von ihren werthesten Aeltern nur den Heyraths-Consens, ohne einige Mitgabe; weil mich blos dero liebenswürdigste Eigenschaften, nicht aber Geld oder Gut, zu dieser edlen Wahl bewogen hatten,

welcher sie huldreichst mit aller Gegenliebe entsprachen. —

Lisette,

(das Schnupftuch herausziehend, sich halb umwendend, seufzend, und einige vergossene Thränen abtrocknend.

Ihre Rede, Allerwerthester, — rührt mich auf das äußerste! — Ja, ich vermag ihnen vor Beklemmung meines Herzens nicht zu antworten! — Sprechen sie doch selbst auch mit meinem Vater! — Ich lasse sie allein, und eile in meiner Mutter Arme — um meinen Schmerz auszuweinen. —

(Geht ab, und weinet im Fortgehen.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Antenor,

(wie verstummt, und voller Verdruß.)

Grausames Schicksal! hätte ich doch Lisette niemals gesehen! (er wirft sich in einen Sessel) Vermag denn ein Vater so hart — so tyrannisch zu seyn? — Ohnstreitig. Ein Pedant, wie Professor Dagesch, ist nur fähig dergleichen Auftritte zu veranlassen! — In alle seine Reden mischt er fremdes verworrenes Zeug — Jedermann schätzt er vor weniger gelehrt, als sich selbst, seine todte morgenländische Sprachen aber höher, als andere, und alle Wissenschaften, sammt Verdiensten. — Seiner Wißbegierde und seinem übertriebenen Sprachgeschmack zum Dienste,

verschließt er sich einsam und unthätig in seine Bibliothek, verbringt seine Tage blos mit Lesen und Memoriren, und führt also ein recht ungeselliges — ja, in gewissem Betracht, sehr müßiges und üppiges Leben. — Unglücklicher! doch auch zugleich beneidenswürdiger Dagesch, daß du eine so schöne — so tugendhafte und geschickte Tochter hast! Ich höre jemand kommen. —

(Schauet um sich, und erblickt seinen Bedienten.)

Achter Auftritt.

Herr von Antenor, und Johann sein Bedienter.

Herr von Antenor.

Ha — bist du da! Was willst du?

Johann.

Hier habe ich einen Brief an Euer Gnaden.

Herr von Antenor.

Wer gab dir solchen?

Johann.

Der einäugigte Peruckenschorschel, — da — der Postbriefträger. —

Herr von Antenor

(nimmt seinem Diener den Brief ab, erbricht denselben, liest ihn, wird immer freudiger — und springt voller Verwunderung auf.)

Ach,

Ach, ist es möglich! (blickt noch einmal in seinen Brief) Himmel, welches Glück! — zwanzigtausend Gulden, mittelst drey Gulden Einlage, in der Lotterie zu gewinnen! — Nun kann ich meinen dürftigen Freunden behülflich seyn — Kranken — Armen und Elenden, gegen welchen mein Herz öfters blutet, — beystehen, und manche verpflegen! Welch eine Wollust — mittheilen zu können! Welch eine Zufriedenheit für mich! — Doch — sollte ich Lisette — die wahre Menschenfreundinn, nicht erhalten können, so werde ich bey allem Wohlergehn — doch nicht glücklich seyn! —

Johann.

Wer sollte Ihnen wohl, gnädiger Herr, die Lisette strittig machen?

Herr von Antenor.

Ihr eigener Vater!

Johann.

Nehmen sie es nicht ungnädig! Ihr zukünftiger Herr Schwiegervater Dagesch, der fast alle Augenblick ersticken will, und Ey, Ey, Ey sagt, ist, mit allem Respect zu melden, ein Narr, oder höflicher, ein Thor. — Er hat Sprachen in seinen Büchern, die er, glaube ich, manchmal selbst nicht versteht (lacht sehr höhnisch) und doch — will er fast jedermann seine asiatische Gabeln in Kopf drücken.

Herr von Antenor.

Drum ist er ein Pedant!

Johann.

Ja, wenigstens verdient er, mit Respect zu sagen, einen so bescheidenen Beynamen, weil er mit jedermann Hokus Pokus reden will.

Herr von Antenor.

Du bist wohl ein lustiger Kerl. Sag, mein'st du aber nicht, daß man ihn noch zur Einwilligung werde bewegen können?

Johann.

Hieran zweifle ich sehr — ja wohl gänzlich, weil ein Quadrant, Ha — will ich sagen, ein Pedant, ein gar hartnäckiger Vogel ist. Doch würde ich, an Euer Gnaden Stelle ohnmaßgeblich, einmal selbst mit der ethyopischen Atzel dießfalls reden. Gäbe er mir sein Jawort, so wär' es gut. Wo nicht, so hielt ich mich derowegen an seine theure Eheliebste, welche ohnehin immer, wie es Stadt- und Landkündig ist, die Professorshosen trägt, und die es hernach schon noch auf eine Art einzurichten oder zu zwingen wissen würde. Nichtsdestoweniger, da sie mein lieber gnädiger Herr, so vieles Geld in dem Lotto di Genua, mit Respect zu sagen, gewonnen haben, so sollte ihnen, als nun einem Herrn, der die vornehmste und reichste Fräulein bekommen könnte,

eine Professorstochter viel zu gering, für eine Gemahlinn, scheinen.

Herr von Antenor.

Schweig. Was ich der liebenswürdigsten Lisette zugeschworen, habe ich mit Ueberlegung versprochen, und zieh ich ihr fürtreffliches Gemüth, ohne Rücksicht auf ihre schöne Gestalt, allem Reichthum — Range — und Ansehen vor, welche Dinge nicht selten nur Blendwerke — ja meistens gleichsam getünchte Gräber sind. Nun will ich mich nach Hause begeben, inzwischen sollst du mir eine Miethkutsche holen, damit ich bey dem Banquier Adrast allhier meinen Lotteriegewinnst abholen, und mich hernach gleich zu Herrn Professor Dagesch verfügen könne. Doch — halte alles dieses sehr geheim! —

(geht ab)

Johann.

Ja, gnädiger Herr. (für sich allein) Der Henker, wenn ich doch auch einmal ein großes Loos, sammt einem lustigen Gretchen gewänn! schon weckt mich nur der Gedanke hievon auf!

(Siehet im Rückgehen den Professor mit dem Student Kummerbrod aus einem Nebenzimmer herauskommen, gehet fort, und macht denselben im Weggehen viele Komplimenten wie Bockssprünge.)

Neunter Auftritt.

Herr Dagesch, und der Student Kummerbrod.

(Sie achten den Johann nicht, und treten ganz langsam in das Wohnzimmer. Dagesch geht zuerst mit einem großen Buch unter dem Arm.)

Kummerbrod.

Lassen sie mich doch ihr Buch tragen!

Herr Dagesch.

Non necessarium est.

Kummerbrod.

Es ist Ihnen ja zu beschwerlich? (will ihm das Buch abnehmen.)

Herr Dagesch.

(Hustet) Ey, Ey — keineswegs mein Herr; und überdas, nehmen Sie's nicht übel! fürchte ich, daß sie mir's beflecken möchten.

Kummerbrod.

Ich verhindere Euer Magnificenz doch nicht an dero häufigen Geschäften?

Herr Dagesch.

(Legt sein Buch auf den Tisch) Hoc tempore nicht. Nun sagen sie mir einmal, was Ihnen lieb wäre?

Kummerbrod.

Ich bin ein armer Student von hier, dessen Vater ein Goldschmied und Schaffner war, welcher zuletzt, wegen zu viel übernommenen Geschäfften, die er nicht verstunde, — verdarb, und also nach seinem Tode lauter arme Kinder hinterließ! Ach hätte er doch nur immer die Goldschmiedskunst getrieben! Nun hatte ich zwar immer an den Wissenschaften, sonderheitlich aber an den orientalischen Sprachen ein Vergnügen, allein es mangelten mir stets die Mittel, um solche nach Wunsche zu erlernen; da ich aber gehört habe, daß der Herr Professor sich der armen Studenten annehmen, so wollte sie gehorsamst gebethen, und inständigst ersucht haben, mir geneigtest zu erlauben, gratis in dero Collegia zu gehen! —

Herr Dagesch.

Warum das nicht? Doch sind sie der erste, dem solches gestatte. Kommen sie aber nur fleißig, und geben sie sich Mühe!

Kummerbrod.

Hieran, bitte, nicht zu zweifeln!

Herr Dagesch.

Sind sie in der hebräischen Sprache auch schon weit gekommen?

Kummerbrod.

So ziemlich, wann ich mir nicht zu viel schmeichle.

Herr Dagesch.

Si verum est, bene. — Nun wie heißt dann zum Exempel die prima communis singularis præteriti in Pual?

Kummerbrod.

In Pual? (wischt das Gesicht mit seinem Schnupftuch ab, als wenn er vor Aengsten schwitzte.)

Herr Dagesch.

(Hustet ein wenig) Ja, ja, in Pual.

Kummerbrod.

Ach Herr Professor! derley schwere Fragen bin ich noch nicht zu beantworten vermögend! —

Herr Dagesch.

(mit Eifer) Was? Ey potztausend, potztausend — das wissen sie noch nicht? — dieses sollten sie ja schon längstens sagen können. Himmel! wie wird es ihnen wohl erst gehen, wenn sie einmal die ethyopische Sprache erlernen! — Sehen sie! dieses Buch (schlägt ihm solches auf dem Tische auf) handelt blos von solcher schön und künstlichen Sprache.

Kummerbrod.

(in das Buch hineinsehend) Hum — was für wunderliche Buchstaben! (lächelt etwas höhnisch, und schüttelt den Kopf) solche gleichen in der That einem Schrank voller Töpfe. —

Herr Dagesch.

Ey, ey — nicht so mein Sohn! Immer müssen sie von dergleichen Linguis mit einer gewissen Ehrfurcht gleichsam sprechen. (macht das Buch zu, und nimmt ganz langsam eine Prise Tobak.)

Kummerbrod.

(für sich allein, indem er sich umwendet) O schrecklicher Pedant!

Herr Dagesch.

Ich glaube jemand vor der Thüre reden zu hören — Herein! — herein!

Zehnter Auftritt.

Herr Dagesch, Kummerbrod und Stammelmaul.

Stammelmaul.

(nach abgelegten tiefen Reverenzien, ganz schüchtern) Ich soll den Herrn Hauptmann, mann, mann, mann von Antenor, or, or bey Euer Magnificenz,

cenz, cenz, cenz anmelden, und sie fragen, agen, agen, ob er itzt die Ehre haben könne, önne, önne, sie zu besuchen, uchen, uchen?

Herr Dagesch.

Ist er schon vor der Thüre?

Stammelmaul.

Ja freylich, eylich, eylich, ist er schon draußen, außen, außen —

Herr Dagesch.

(für sich allein.) O bejammernswürdiger ewiger Stammler! Geschwind, lasse er solchen Herrn gleich hereingehen!

Kummerbrod.

Um den Herrn Professor dato nicht zu stören, so empfehle ich mich denselben ganz gehorsamst.

(macht sein Kompliment, und geht mit Stammelmaul fort.)

Herr Dagesch.

(nachrufend) Leben sie wohl, und zählen sie auf meine Gunst! (hustet)

Eilfter Auftritt.

Herr von Antenor und Herr Dagesch.

Herr von Antenor.

(in bürgerlicher Kleidung) Ergebener Diener, Herr Professor!

Herr Dagesch.

Dero submisser Knecht!

(komplimentiren sich)

Herr von Antenor.

Schon längstens wäre es meine Pflicht gewesen, Euer Magnificenz zu besuchen, allein, so sind Ihnen zweifelsohne meine gerechte Entschuldigungen derowegen schon bewußt, welche sie gütigst aufzunehmen geruhen werden!

Herr Dagesch.

Ey — sie sind gar zu gnädig! —

Herr von Antenor.

Sowohl als ich die Freundschaft von der Frau Professorinn suche, eben so gedenke ich mir eifrigst die ihrige zu erwerben. —

Herr Dagesch.

Unterthäniger Diener, generosissime Domine! Haben sie die Gnade, sich niederzulassen!

(giebt

(giebt Herrn von Antenor einen Sessel, nimmt auch einen vor sich — wartet bis Herr von Antenor Platz genommen, und setzet sich hernach ebenfalls nieder)

Herr von Antenor.

Es ist zwar unschicklich, gleich bey dem ersten Besuch jemand um etwas anzuflehen; allein — da es meine und anderer Umstände erfordern; bey ihnen anjetzund schon eine Bitte einzulegen, so werden sie solchen Fehler gegen die Höflichkeit, mir dato nicht übelnehmen, und mich gütigst anzuhören geruhen! —

Herr Dagesch.

Ha — Ha — Ha — im geringsten nicht. (hustet ein wenig) Fahren sie nur fort, Herr Hauptmann.

Herr von Antenor.

Wer ich bin, von was und wie ich lebe, muß Ihnen schon gesagt worden seyn. — Nun da ich seitdeme in dero Haus bekannt bin, an Ihrer schönheitsvollen Jungfer Tochter ein vortreffliches Herz, nebst vielen Talenten und den erhabensten Eigenschaften entdecket — derowegen derselben meine ewige Liebe zugeschworen, und welche ich an derselben eben so heftig und beständig gegen mich erblicket habe; so gedenke ich als ein Cavalier von jungem Adel und retirirter Officier, welcher

gern seine Tage vollends vergnügt und in Ruhe zubringen möchte, solche zu heirathen; und erbitte mir demnach hiezu dero gütigste Einwilligung, welche sie mir hoffentlich nicht versagen werden!

Herr Dagesch.

Ey, Ey — was gedenken sie, mein gnädiger Herr! außer ihrem Stande sich vermählen zu wollen? —

Herr von Antenor.

Der Unterschied zwischen mir und Lisette ist nicht groß — zudeme ist die Tugend dem bloßen Geburtsadel meinem Gesichtspunkt nach, immer weit vorzuziehen! —

Herr Dagesch (hustet ein wenig)

Dies ist wohl gut, allein, erlauben sie mir frey zu reden, gleichwie man denjenigen vor niederträchtig hält, welcher sich mit einer Person von zu geringem Stande verehelichet: eben so wird der oder diejenige für stolz geachtet, der oder die sich mit einer Person von höherem Stande in eine Verbindung einläßt. Kurz: Similis simili gaudet.

Herr von Antenor.

Diese Sache hat aber auch ihre Exceptionen.

Herr

Herr Dagesch.

Bene — jedoch gesetzt, meine Lisette könnte des Herrn Hauptmanns sein Glück befördern, wozu aber mein Vermögen zu schwach ist, so würden sich doch Euer Gnaden hohe Anverwandte, immer wegen solcher Heirath aufhalten? —

Herr von Antenor.

Keineswegs — indem ich schon deren Gedanken hierüber vernommen habe. In Ansehung des Vermögens hingegen, so brauche ich nicht mehrers, als ich wirklich schon besitze.

(ziehet eine Schrift aus dem Sack, welcher seinen Gewinnst in der Lotterie beweiset, und giebt solche dem Professor in die Hand.)

Lesen sie diesen Brief! Sehen sie, wie günstig mir das Glück war!

Herr Dagesch (solches heimlich lesend)

Ey, Ey, Ey — was für ein gütiges Geschick! Wird sie aber solches nicht anreizen, fernerhin stärker in die Lotterie zu setzen, wodurch Euer Gnaden alsdenn das Gewonnene wieder etwa nach und nach verliehren möchten?

Herr von Antenor.

O nein! zu dergleichen Kinderstreichen ist mein Herz nicht fähig. Aber um wieder auf die Hauptsache zu kommen, so wollen sie denn nicht mein Schwiegervater werden?

Herr

Herr Dagesch.

Hierzu bin ich zu geringe, ob ich solches ansonsten für eine große Gnade hielt!

(hustet ein wenig)

Herr von Antenor.

Ach verbannen sie solche Gedanken aus ihrem Gemüthe, und willfahren sie doch meiner Bitte!

Herr Dagesch.

Nun weil sie, so heftig in mich dringen, so will ich gleich morgen, ja gleich morgen den Statum dieser Sache einigen Professoren allhier ins geheim erzehlen — darüber deren Gutachten einholen — solches Euer Gnaden communiciren, und mich alsdenn darnach richten. —

Herr von Antenor (für sich allein)

O schwacher Geist! (zum Herrn Professor) Warum dergleichen Weitläuftigkeiten? — Reden sie zuvorderst dieserwegen ohnmaßgeblich mit der Frau Professorinn, deren Rath in diesem Stück denjenigen, von vielen Gelehrten gewiß übertreffen wird. — Unterdessen aber, so leben sie wohl!

(stehet auf, komplimentiret, und gehet fort.)

Herr Dagesch

(aufstehend, sich bückend und nachrufend)

Ganz unterthäniger Diener, gnädiger Herr Hauptmann!

(begleitet

(begleitet denselben bis an die Thüre, kömmt gleich wieder zurück, und setzet sich an den Tisch.)

Zwölfter Auftritt.

Herr Dagesch.

Nun sehe ich, daß meine Muthmaßungen richtig waren. — Nicht umsonst lief der Hauptmann immer in mein Haus. Meine Frau ist auch schon für ihn eingenommen — Niemals, nein niemals, hätte ich mir vorgestellt, daß meine Tochter ohne mich ihr Jawort von sich geben, und einen Kriegsmann lieben werde! Mit einem Wort, alles füget sich nicht nach meinen Wünschen. (stehet auf.) Ich bin so verdrüßlich, daß ich nicht weis, was ich anfangen soll! (hustet.)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Dagesch, und Madame Dagesch.

Madame Dagesch.

Ich habe vernommen, daß sie wegen der geschehen sollenden Verehelichung unserer Tochter, anvorderst einige Gelehrte um Rath hier befragen wollen? —

Herr Dagesch.

Ja freylich. Warum denn nicht?

Madame Dagesch.

Aber was gedenken sie doch! wollen sie sich dann vor der ganzen Welt lächerlich und verächtlich machen?

Herr Dagesch.

Nehmen sie's nicht übel, Frau Professorinn! — solche Sachen, welche wohl zu ponderiren sind, verstehen sie nicht. —

Madame Dagesch (für sich allein.)

Man möchte rasend werden! (Zu ihrem Manne) Nun da ich sehe, daß sie von ihrem Vorurtheil nicht abweichen wollen, so declarire denselben, daß ich allen ihren Unterredungen zugehört, und daß ich in die Heyrath meiner Tochter schon eingewilliget habe, weil mit Grunde wider diese nichts einzuwenden ist, ja, solche vielmehr der Lisette, welche schon majorenn, ihr Glück befördert. Wollen sie demnach nicht auch ihren väterlichen Consens hiezu ertheilen? —

Herr Dagesch.

Nein, — so platterdings nicht. — Wenigstens gebe ich keinen Heller zu dieser Heyrath, und wollte ich mein Geld lieber in lauter Bücher verwenden. —

Madame Dagesch.

Welche Härte! — Gut, sie sollen auch

Lisette enterben, und es wird ihr solches, da dieselbige immer mein ganzes Vermögen dereinst bekömmt, doch nicht gar nachtheilig seyn. Geben sie also zu dieser Verbindung nur ihr bloßes Jawort! Wenigstens — mir zu gefallen!

Herr Dagesch.

Ey — Ey — so machen sie denn, Madame, was sie wollen, und schicken sie mir nur den Ehecontract zum unterschreiben in mein Museum! Doch — bleibt es hiefalls bey dem, was ich erst gesagt habe, und werde ich nun den Student Kummerbrod zu meinem Haupterben constituiren. Uebrigens lasse man mich in Friede und Ruhe, zumal ich von der Hochzeit nichts hören will. — Ey, Ey, Ey — wunderliche Welt! (hustet sehr stark, und gehet fort.) Nulla calamitas sola. —

Vierzehnter Auftritt.

Madame Dagesch.

So habe ich doch endlich zur Wohlfahrt meiner lieben Tochter, und zu meiner Beruhigung triumphiret! Welches Wonne Gefühl werden nicht die beede Verlobte haben, wenn ich denselben die freudigste Nachricht gebe, nach welcher sich ihre Herzen schon längstens sehnten!

(siehet ihre Tochter kommen) Ha — hier kömmt schon Lisette!

Fünfzehnter Auftritt.

Madame Dagesch, und ihre Tochter.

Lisette.

Liebe Frau Mutter! was hat mein Herr Vater gesprochen? —

Madame Dagesch.

Er hat zwar die Einwilligung zu deiner Heyrath gegeben. Allein — er will dich enterben, und sein Vermögen dem Student Kummerbrod verschreiben lassen, weil er deine Verbindung mit Herrn von Antenor nicht gerne siehet!

Lisette

(in etwas hierdurch niedergeschlagen.)

Ach! mich enterben? Ueberdas einen liederlichen Studenten zum Erben einsetzen?

Madame Dagesch.

Ja, wirklich. Doch, wenn du dich meine liebe Tochter, immer mit aller Rechtschaffenheit

verhälst, so werde ich schon für dich besorgt seyn — und allem Mangel etwa vorzubeugen wissen. Außerdem wirst du es zweifelsohne erfahren haben, daß dein Herr Hochzeiter 20000 Gulden in der Lotterie zu Genua gewonnen?

Lisette.

Zwanzig tausend Gulden? So viel hat er gewonnen, und schon wirklich bezogen? (für sich) O! welches Glück!

Madame Dagesch.

Warum zweifelst du an diesem? Aus Mistrauen oder Eigennutz?

Lisette,

(mit den Augen unter sich sehend.)

Ach — weder aus dem ersten, noch dem zweyten Bewegungsgrunde! sondern es entspringt blos meine Sorgfalt derowegen aus dem Gedanken, — solltest du Kinder bekommen — woher würdest du die Mittel erhalten, solche bestens nach ihrem Stande zu erziehen?

Madame Dagesch (lächelt.)

Gutes Mädchen, — in dieser Rucksicht verzeihe ich dir die gehabte Zweifel, und deine vergebliche Fragen. Sey demnach zufrieden und vergnügt! — Wenn ich mich nicht irre, — so höre ich den Hauptmann hereintreten.

Sechszehnter Auftritt.

Herr von Antenor, und die Vorigen.

Herr von Antenor.

Nun komme ich, allerliebste Frau Professorinn, um von ihnen den Ausspruch meines Glücks oder Unglücks zu hören? Möchten doch meine Seufzer in Trost verwandelt werden!

Madame Dagesch.

Beruhigen sie sich! Ihre Wünsche sind erfüllet! Lassen sie, mein werthester Herr von Antenor! nur morgen den Ehecontract aufsetzen, so wird er von meinem Manne und mir auch ohnfehlbar unterschrieben werden. Alsdenn mag, nach ihrem Belieben, in meinem Wittumhause nach geschehener Trauung das Hochzeitfest gehalten werden.

Lisette (für sich.)

O süße mütterliche Zärtlichkeit

Herr von Antenor
(gleichsam voller Entzücken.)

Ist es möglich! — Heute, ja noch heute soll alles geschehen. Ach! welche Zufriedenheit durchströmet meine bekümmert geweßte Seele! (Hastich) Beste Frau Mutter! (küßt derselben die Hand, wie auch der Lisette) Theuerste Lisette! Mein anderes ich! O welch glücklicher Zeitpunkt! Aber

— (Madame Dagesch anredend) wie brachten sie doch den Herrn Professor hiefalls zur Einwilligung?

Madame Dagesch.

Dieses will ich ihnen als etwas dermalen zu weitläuftiges, und zu verdrießliches, zu einer andern Stunde erzehlen. — Lasset uns fröhlich seyn! Allein inzwischen darf ich sie immer so viel versichern, daß es mich viele Mühe kostete! — Nichts destoweniger — ist nun itzt alles vorbey. — Lasset uns demnach nimmer daran gedenken! —

Herr von Antenor.

Ja — so gehet es leider, wenn man mit einem Pedanten zu schaffen hat!

Lisette.

O ich zittere noch vor Schrecken, wenn ich an desselben Worte wegen unserer Verbindung gedenke! —

Madame Dagesch (zu beeden.)

Erwäget aber, meine lieben Kinder! daß er Vater ist — daß man ihm stets Ehrfurcht und Liebe schuldig sey — und daß diese in unsern Herzen die süßeste Hoffnung erregen sollen, ihn dereinst noch gebessert und wiederum besänftiget zu sehen! —

Ende.

Präsentirt das Gewehr!

Ein
Lustspiel
in zween Aufzügen.

Aufgeführt
auf
dem Churfürstl. Theater zu München.

Mit Genehmhaltung
des Churfürstl. Büchercensurcollegiums.

1776.

Personen.

Der General.

Der Graf, sein Schwiegervater.

Die Gräfinn, des Generals Schwester.

Josephe, Karl, Friederich,	des Generals Kinder.

Hartmann, Hofmeister der Kinder.

Lisette, der Gräfinn Kammermägdchen.

Beaupied, ihr Liebhaber.

Martin, ein Gärtner.

Kripper, ein Invalid.

Bediente.

Erster Aufzug.

(Ein gemeinschaftliches Zimmer, mit zwey Seiten, und einer Mittelthür.)

Erster Auftritt.

Kripper. Martin. Bediente.

(Drey Bediente, erst halb angezogen, mit Papillioten in Haaren, tragen mit merklichem Widerwillen einen Flügel ins Zimmer.)

Kripper.

Fünf Uhr ists! — Verzerrt nur eure Gesichter, (zu Martin, da die Bedienten abgegangen) Tagdiebe! wenn sie nicht bis an den hellen lichten Morgen auf der Madraze schnarchen können —

Martin. Ja, mein lieber Kripper, sie haben die Pritsche nicht versucht, das sind Ofenhüter.

Kripper. Man siehts, die Marodeurs! heute, da der Herr eintrifft, da alles allart seyn soll, und jeder Unterthan sich freuet und putzt, um den General zu bewillkommen — ich habe kein Auge zugethan, die aber —

Martin. Wundert ihn das! Es richtet sich jeder nach der gnädigen Frau. Die schläft gerne lange, da können wir auch lange schlafen, denken sie.

Kripper. Das ist wahr. Wers ihr nachmacht, brav zuträgt, der gilt was. — Daß ich die Parole nicht vergesse, die Comtesse muß den Flügel nicht sehen; sage ers doch der Hofmeisterinn, sie soll sie nicht aus dem Zimmer defiliren lassen, bis Ihro Excellenz kommen.

Martin. Sie weis es schon. — Doch Herr Kripper; weil wir so allein sind, was denkt er wohl von dem verliebten Paare, das uns gestern im Garten so vor der Nase herumstrich?

Kripper. Marquetenderwaare! — Die Kammerkatze möchte gern einmal in die Winterquartiere. — Mosje Bopie, oder wie der Lufthund heißt, steckt ihr gewaltig im Hirne. Sie rapportirt der Gräfinn alle Augenblicke etwas von ihm.

Martin. Geb er acht, den Franzosen kriegen wir ins Haus. Ich war gestern bey der Kousine hier in der Nachbarschaft. Wegen einem Präsente von ein paar dutzend Spargeln mußte ich selbst mit. — Der alte Johann, der dort Gärtner ist, kennt den Springinsfeld. Wie sie so her kommen, Frieseurs, elend, kein Klüftgen auf dem Leibe, so war dieser auch!

Kripper. Aber er ist schon brav montirt?

Martin. Wälsche und Franzosen lassen einander nicht. Der hat ihm einer einen Strumpf gegeben, der Schuhe, und der ein Paar Hosen. — Den jungen Herrn Hofmeister hat er frisirt. Lecken und Schmarozen versteht er; die Hausofficier

eier haben ihn also miteſſen laſſen, und da hat denn unſere Liſette Bekanntſchaft gemacht. — Ein hübſcher ſchlanker Kerl iſt er; übertragen iſt ſie — Bey unſerer Gräfinn gilt die Beiszange viel — da hat er den Teufel, Herr Kripper!

Kripper. Wenn der General den Teufel nicht austreibt. Bey ihm wird er ſo leichte nicht Breſche ſchießen.

Martin. Komms nun ſchon wie es will. Meine Gärtnerey muß er mir ungeſchoren laſſen, davon verſteht er nichts.

Kripper. Wer hat ihm das geſagt? es giebt Franzoſen, die alles können, wenn ſie ins Deutſchland kommen, ſie wollen alles beſſer verſtehen. Stell er deswegen den Hahn nicht in die Ruh.

Martin. Aber an meinen Bäumen und Blumen giebts nichts zu friſiren, — da wollt ich ihm den Weg weiſen —

Kripper. Geb er Acht, er findet was daran. Die Kerl friſiren alles.

Martin. Ich kanns ja abwarten — Izt muß ich ins Treibhaus. Unſer Herr muß alles nett und ordentlich finden — Aufs Wiederſehn! — Ich fürchte mich gleichwohl nicht, Herr Kripper.

Zweyter Auftritt.

Kripper allein, (ihm nach.)

Da wäre er wohl nicht geſcheid, wenn er ſich vor einem ſolchen, wer weis, wo hergeloffenen Franzoſen fürchten wollte — ha! (er nimmt den Hut ab) Reſpekt! gegen einen Braven! — Es

giebt Männer unter ihnen, die Pulver riechen können. — Aber der? — Laßt ihn nur unters Gewehr kommen, ich will ihm seinen Buckel abstauben. (er sieht Lisetten an der Seitenthür) Was tausend Sackerlot, die ist schon aus dem Zelte? — Die Liebe läßt nicht schlafen!

Dritter Auftritt.

Lisette. Kripper.

Lisette (verdrüßlich, da sie ihn sieht.) Fatalität! muß der krumme Invalide eben da seyn.

Kripper. So früh schon aus dem Traume, Jungfer?

Lisette. Jungfer? — weis er keinen abgeschmacktern Titel?

Kripper. Ist sie etwa avancirt — zur Mamsell?

Lisette. Höflicher wärs.

Kripper. Die neue Bekanntschaft, nicht wahr? die avancirt von der Jungfer zur Mamsell?

Lisette. Sey er nur nicht impertinent, (bitter) Herr Invalid.

Kripper. Ey! — Möchte sie mich nicht gern ärgern? — aber da verdiente ich wohl eine Kugel vor den Kopf, wenn ich mir von einem Frauenzimmer, wie sie ist, die Galle ins Blut jagen ließ.

Lisette. Weis er was? — Pack er sich seiner Wege.

Kripper. Und just bleib ich da, versteht sie mich?

Lisette. Was hat er hier zu thun?

Kripper. Weil sies wissen will; ich stehe auf

dem

dem Vorposten; vieleicht brenne ich ihrem Monſ. Beaupied aufs Leder.

Liſette. Ja, der wird ſich vor ihm gewaltig fürchten.

Kripper. Meynt ſie etwa, daß ich ihn fürchte.

Liſette. Vieleicht eher als er.

Kripper. Was ſie da ſagt? — und wenn ich nur noch drey ganze Knochen im Leibe hätte, ſo ſetzte ich zehn ſolche Luftſpringer in Gras?

Liſette. Wenn er nicht geht, ſo gehe ich.

(ſie ſchleicht langſam fort.)

Kripper. Das ſteht ihr frey.

Liſette (kehrt um, ſchmeichelnd.) Ich hab immer geglaubt, die Soldaten, die Herz haben, ſind auch höflich gegen das Frauenzimmer?

Kripper. Giebt ſies wohlfeiler? — Nun, ſieht ſie — mit Höflichkeit — ja, ſo galant bin ich, daß ich ſie nicht ſtöhren will. — Nur nicht kommandiren! So tief bin ich noch nicht degradirt, daß ich ihrer Ordre pariren muß. — Adjeu, Mamſell! weil ſie doch nicht mehr Jungfer heiſſen will.

Vierter Auftritt.

Liſette allein, (ihm nach, wenn er ab iſt.)

Der Grobian! — Er ſoll es mir aber nicht umſonſt gethan haben. — Was man ſich alles gefallen laſſen muß, wenn man verliebt iſt. (ſie ſieht ſich jemanden erwartend um) Wenn er doch käme! — Kein Auge habe ich dieſe Nacht zuthun können — lange kann ich mich auch nicht aufhalten. —

Fünfter Auftritt.

Beaupied. Lisette.

Beaupied. Serviteur treshumble — Wie haben sie geschlafen, meine charmante Lisette.

Lisette. So so! — Ich erwartete sie früher. Gestern habe ich ihnen nicht alles sagen können. — Bevor ich sie aber itzt weiter unterrichte, müssen sie mir eine Frage aufrichtig beantworten. — Heyrathen sie mich gewiß, wenn ich sie ins Haus bringe?

Beaup. Que le diable m'emporte, ich habe kein Engagement. Mein Herz gehört ihnen. (küßt ihr die Hand.)

Lisette. Sie müssen mir die Frage nicht übel nehmen. Manchmal kommen ihre Landsleute zu uns, sind in Paris verheyrathet, machen in Deutschland neue Amour, und wenn man denkt, daß es zum Heyrathen gehen soll, so kömmt das Weib nachgereist, und unser eine ist plantirt.

Beaup. Glauben sie das nicht von mir, mon ange, ich bin ein honnet homme —

Lisette. Im Vertrauen, Monsieur Beaupied, wenn sie mir untreu würden, sie sollten keine gute Seide spinnen. Wie ich sie ins Haus hinein bringe, so kann ich sie wieder hinaus bringen; und so ganz sollten sie mir nicht wieder hinaus kommen: denn, mich soll keiner mehr plantiren, oder ich reisse ihm die Augen aus, ich bin mein Lebtag genug hintergangen worden.

Beaup. Fürchten sie das nicht ma chere —

machen

machen sie nur, daß ich Gouverneur werde, ich halte parole —

Lisette. Das ist schon so gut wie richtig. Merken sie sich nur, was ich ihnen sage. Dem alten Grafen werden sie leicht recht thun, sagen sie ihm nur, daß sie seine Enkel nach seiner Vorschrift aufziehen wollten, und ein Feind von allen Neuerungen wären, so ist er auf ihrer Seite. — Die Gräfinn müssen sie Excellenz heißen, denn sie kann von ihren Leuten das Wort Ihro Gnaden nicht ausstehen. Mit ihr reden sie von der neuesten französischen galanten Erziehung, und vergessen sie nicht, ihr überall recht zu geben, und ihre Einsicht zu loben. Je weniger man ihr widerspricht, desto mehr Verstand hat man, glaubt sie.

Beaup. Tres bien — Mais, ma chere Lisette den Monsieur 'Artmann?

Lisette. Den haben sie nicht zu fürchten. Er ist der Gräfinn zu stolz, und redet zu familiär mit ihr. Sie will ihn durchaus nicht mehr im Hause dulden. Sobald unser Herr kömmt, muß er fort. Sie hat viel Gewalt über ihren Bruder, sie will ihre Neffen zu Erben einsetzen, und ehe der General ihrem Vermögen entsagt, läßt er sich alles gefallen. Nun wissen sie alles, was sie wissen müssen. — Nachmittags kommen wir bey dem Rentmeister wieder zusammen.

Beaup. (küßt ihr die Hand.) Eh bien ich werde erscheinen. Befördern sie mein Glück ma belle. (im Abgehen) Que puis je faire? elle

eſt laide comme l'enfer, mais, elle gouverne Madame la Comteſſe.

Liſette (vergnügt.) Wie ein Engel ſpricht der Menſch franzöſiſch. Hätte ichs nur auch in meiner Jugend gelernet; ſchon längſt wäre ich verſorgt. (ſie ſieht die Kinder kommen) Die jungen Herren?

Sechster Auftritt.

Hartmann. Karl. Friedrich. Liſette.

Hartm. Werden die jungen Grafen hier frühſtücken?

Liſette, (ohne auf ihn zu achten.) Guten Morgen, Graf Friedrich.

Friedr. Guten Morgen!

Hartm. Will ſie meine Frage nicht beantworten?

Liſette (ohne ihn anzuſehen, nimmt beyde Grafen bey der Hand.) Die gnädige Tante hat befohlen, ſie ſollen den Kaffee auf ihrem Zimmer trinken. (ſie läuft fort, und wirft im Weggehen einen verächtlichen Blick auf Hartmann.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Liſette.

Karl (der es bemerkt hat.) Liſette iſt doch recht unhöflich. Sie meynt es gar nicht gut mit ihnen. (Zu Fritz) Das ſage ich gewiß dem Papa, daß ſie immer ſo unartig gegen unſern Herrn Hofmeiſter iſt.

Hartm. Mein lieber Graf, nicht alle Menſchen meynen es ſo böſe, als man glaubt. Wir

wollen gern, daß andere unsere Schwachheiten übersehn, lassen sie uns die ihrigen auch ertragen.

Friedr. Aber die Lisette hat beständig was wider sie, und das kann ich nicht leiden. Wenn sie ein Mann wäre, ich hätte sie schon heraus gefodert.

Hartm. Ey ey! so hitzig? — Um mir ihre Liebe zu beweisen, wollten sie einen Menschen das Leben nehmen?

Friedr. Das Leben eben nicht — Aber wie unser Kripper sagt, ein gutes Nota bene geben.

Hartm. Auch das nicht. Kripper ist rauh. Sie werden besser erzogen. — Doch das ist nur ihr Scherz, mein lieber Graf. Wir wollen niemanden Böses thun. Thun es andere, so rauben sie sich die einzige wahre Glückseligkeit ihres Lebens, und verdienen unser Mitleid. — Sie wollten ja ihrer Arbeit nachsehen, Graf Karl — haben sie gestern noch mehr gepflanzt?

Karl. Ja, Rosen, Bohnen, allerhand. Aber es ist immer noch so kalt. — Wenn wir nur in Indien wären, dort ist beständig Frühling. Lauter Vögel von den herrlichsten Farben sitzen auf den Aesten, und singen so vortrefflich. O wenn ich da wäre! Die Bäume tragen die angenehmsten und schönsten Früchte. Das muß schmecken, nicht wahr, Herr Hofmeister?

Hartm. Ja, sie haben recht. Die Wälder in Indien sind reizende Schauspiele. Die Pracht dieser Fluren ist unserm Welttheile ganz unbekannt. Hohe, steile, gebrochene Gebürge, die mit Wäldern bedeckt und durch natürliche Wasserfälle verschönert sind, wechseln mit Thälern

und Ebenen ab, und machen einen entzückenden Prospect. (zu Friedr.) Wollten sie wohl mit uns gehen, da es dort so gut ist?

Friedr. Nein, ich bleibe in Oesterreich. — Etwa mit ins Feld — ja! aber wieder nach Oesterreich zurück. Es mag alles recht schön seyn, aber weißt du nicht, Karl, daß man auch dort vielen schlimmen Gefahren ausgesetzt ist? — Da giebt es grimmige Tieger, noch grimmiger wie der Raubbär bey der Hetze in Wien, Krokodille und Schlangen, so dick, wie unser Verwalter, wolltest du dich wohl von ihnen todtbeißen und fressen lassen? — Sogar die armen Vögel sind nicht einmal einen Augenblick sicher, alles stellt ihnen nach, ihre Eyer oder ihre Jungen zu fressen. Wart, (er denkt nach) wie heißt doch der Vogel, der, um sicher zu seyn, sein Nest nicht einmal auf einen Ast bauet, sondern an der äußersten Spitze eines Blates hängt — Er — (unwillig) Ey, ich bin so jung, und vergesse so was. — Er — braucht seinen Schnabel statt einer Nähnadel, ist nur drey Zoll lang — — daß ich doch! —

Hartm. Es ist der Schneider-Vogel, mein lieber Graf.

Friedr. Es ist wahr! — Ey, ich hätte nur an den Schneider Alexander denken sollen — Aber sagen sie mir nur, Herr Hofmeister, wie kann man denn einem Schneider den Namen Alexander geben. — Das war der große Welteroberer! und unser dürrer magerer Schneider heißt auch so.

Hartm. Der Name macht nichts zur Sache, mein

mein lieber Graf, die Handlungen bestimmen den Werth des Menschen.

Friedr. Aber, Alexander — und ein Schneider —

Hartm. Es wäre oft für das Glück der Menschen besser gewesen, Graf Friedrich, wenn viele seyn wollende Helden Schneider geworden wären — Ihre Tante —

Achter Auftritt.

Die Gräfinn in Neglige. Die Vorigen.

Gräfinn. Hast du denn schon ausgeschlafen, Karl?

Karl (er küßt ihr die Hand.) O ja, Ihro Gnaden!

Gräfinn. Zu früh, zu früh steht ihr auf! (sie setzt sich.)

Friedr. Morgenstunde hat Gold im Munde, sagt unser Herr Hofmeister: wer früh aufsteht, bleibt gesund, und kriegt rothe Backen.

Gräfinn, (die Karln an dem Kopf fühlt.) Hast du noch Hitze? Gestern that dir der Kopf so weh, (einen Blick auf den Hofmeister) das kömmt daher, wenn man nicht ausschläft (sie sieht den Friedrich an, der in der Stellung eines Soldaten da steht) Fritz! — wie stehst du wieder? wie steif, wie elend präsentirst du dich. (Fritz macht die Stellung eines Stutzers) So wohl — ja, das ist gleich was anders — Nun ein schönes Kompliment, — hübsch degagirt —

Hartm. (zu Karl.) Vollenden sie ihren Aufsatz. (zu Fritz) Ich glaube, sie haben auch noch eine kleine Arbeit?

Friedr.

Friedr. Ja, Herr Hofmeister! — Wenn wir fertig sind, haben wir doch Rekreation?

Hartm. Ja, so bald sie das Frühstück genommen haben.

Gräfinn (zu den Kindern.) So geht nur. (Kinder küssen ihr die Hand, und gehen ab) Ich habe so ein paar Worte mit ihm verliehren wollen, Herr Hartmann.

Neunter Auftritt.

Hartmann. Die Gräfinn.

Hartm. Was befehlen Ihro Gnaden?

Gräfinn. Sehr viel, recht sehr viel. — Mit seiner ganzen Art Kinder zu erziehen, bin ich höchst unzufrieden. Ich habe ihm schon oft meine Meynung darüber gesagt; er hat aber einen harten Kopf, und will nichts abändern, also —

Hartm. Abändern? — Nicht das geringste. Ich handle nach meiner Ueberzeugung. Der Herr General haben die jungen Grafen meiner Leitung überlassen — Ihm werde ich Rechenschaft ablegen.

Gräfinn (mit Bitterkeit.) Sehr wohl, Monsieur. — Aber ich werde mit meinem Bruder auch etwas zu reden haben. Meine Neffen brauchen die Pedantereyen nicht, mit denen er ihre hochgräflichen Köpfe anfüllt. Graf Karl am wenigsten. Er ist der Stammhalter unserer Familie. — Wenn er seinen Namen schreibt, französisch spricht, sich gut präsentirt, sein Komerzspiel spielt, gut zu Pferde sitzt, und einst das Aussterben

ben unserer Linie hindert, so weis er genug. — Ihr Deutschen — ich weis zwar, daß ihr nichts dafür könnt — aber ihr seyd alle Pedanten. — Vertraut man euch Kavaliere an, so macht ihr Geschöpfe daraus, wie ihr selbst seyd. Den Kopf voller Wissenschaft, und die Zunge steif. — Kommt ihr in Gesellschaft, so wißt ihr nicht, wo ihr Hände und Füße hinthun sollt, und der Kopf wackelt hin und her, wie mein chinesisches Pagodel auf dem Kamine.

Hartm. Gnädige Frau! (lächelnd) noch kein Mensch hat mir je einen Vorwurf über Pedanterey gemacht.

Gräfinn. So thue ichs. Das freye, das degagirte fehlt ihm ganz — Wie schlecht präsentiren sich nicht meine Neffen!

Hartm. Ihr Tanzmeister ist ein sehr geschickter Mann, er hat meines Erachtens —

Gräfinn. Der Tanzmeister kann nichts dafür. Sie sehen es von ihm. — Gar keine Grace! — Warum wollen wir neue Gebräuche einführen. Die Franzosen haben, (seit der Zeit die Deutschen klüger geworden sind) unsern Kavalieren die Erziehung gegeben, entweder in Deutschland, oder in Frankreich. So lasse man sie ihnen! unter ihren Händen werden unsere jungen Edelleute gut. — Nur seitdem haben wir trockene Stöcke, seitdem sich die Deutschen mit der Erziehung abgeben wollen. — Werdet Gelehrte, Advokaten, aber mischt euch nicht in die Kinderzucht. — Schulmeister für die bürgerliche Jugend, ja, das laß ich noch gelten — aber —

Hartm. Ich bedaure auf diese Art den Adel, Ihro Gnaden.

Gräfinn. Er wird gar ironisch? hör er, wir brauchen sein Bedauern nicht. Man weis schon, daß ihr Leute stolz seyd. — O ich kenne euren Bettelhochmuth!

Hartm. (lächelnd, indem er sich neigt und abgeht.) Ihro Gnaden — können mich nicht beleidigen.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn allein, (mit Verdruß.)

Er lacht mich noch aus, glaube ich? Impertinent. — So ist das deutsche Volk. — Gar keine Manier — und die wollen Kavaliere erziehen. Wie plumb würde unsere Noblesse ausfallen. — Der steife Pädagoge! gar keine Attention!

Eilfter Auftritt.

Der alte Graf, im Schlafrock und Pantoffeln. Die Gräfinn.

Alte Graf. (nun eben kömmt er zum Hofe hereingefahren.) — Guten Morgen, guten Morgen! haben sie besser geruhet, als ich? Mein Podagra — was wollte ich doch sagen? — ja, sie sehn ja verdrüßlich aus? (setzt sich.)

Gräfinn, (die ruhiger zu werden sucht.) Kleine Verdrüßlichkeiten, nur mit Domestiquen. — Aenderungen müssen vorgenommen werden, gut, daß mein Bruder eintrifft. Der elende Informator meiner Neffen hat mich etwas decontenencirt.

cirt. (bitter lachend) Der Meusch will Grafen bilden, nichts erbärmlichers kann ich mir denken!

A. Graf. Recht, ganz recht. Er vernachläßiget alles. Zum Exempel, das lateinische. — Er hält es für eine Nebensache. Unsere Vorfahren dachten nicht so, verstanden es besser. — Ja, was wollte ich doch sagen? — Und die haben doch auch gelebt, sind wackere Leute gewesen, und so erzogen worden —

Gräfinn. Vergeben mir Ihro Gnaden — so gar nothwendig finde ich das Latein nicht — aber die galanten Sprachen, französisch und wälsch sollen sie lernen, gute Manieren —

A. Graf. Ja, ja, Manieren; da bin ich ihrer Meynung. — Ob denn der Jäger den Hunden die neuen Halsbänder umlegen wird, das muß ich nicht vergessen! — was wollte ich doch sagen? ja, von allen neuen Dingen nichts — Ich wundre mich nur über ihren Vater, oder daß ich recht sage, über die itzige Welt! — Alles wird ja verkehrt und verdreht; zu was braucht denn ein Edelmann —

Zwölfter Auftritt.

Der General im Reisekleide. Die Vorigen.

A. Graf. Ha, willkommen, willkommen Herr Sohn, — laß dich küssen! — Wir haben uns recht nach dir gesehnt —

General. Ich freue mich, sie so gesund zu sehen —

Präsentirt das Gewehr!

A. Graf. Geht wohl an, mein lieber Joseph — da, da steckts — das Pedal taugt nichts. (vertraut) Peccata Juventutis.

General, (der die Gräfinn umarmt.) Meine liebe Schwester, nun wollen wir uns nicht mehr verlassen.

Gräfinn. Das ist gut. Deine Gegenwart ist aus mehr als einer Ursache nothwendig.

A. Graf. Was bringst du uns denn neues mit? Seit dem Frieden mit den Türken habe ich keine Zeitungen gelesen. — Was wollte ich doch fragen? — du hast also quittirt?

General. Ja; doch ungern gewährte der Monarch meine Bitte.

Gräfinn. Das will ich glauben. Allein du hast genug fürs Vaterland gethan, lieber Bruder. Schon längst hättest du um deine Entlassung ansuchen sollen, sowohl wegen der Verfassung deiner Güter, als auch wegen der Erziehung deiner Kinder.

A. Graf. Richtig. — Ich kann nicht mehr recht fort. Du mußt nun schon selbst ein wenig den Verwaltern nachsehen.

General. Bisher habe ich keine Ursache gehabt, über meine Wirthschaftsbeamte zu klagen, sollten sie nachläßig geworden seyn?

Gräfinn. Nein, Bruder, in der Oeconomie geht alles gut, aber deine Kinder —

General. Meine Kinder? ich habe sie der Leitung eines rechtschaffenen Mannes übergeben, und nun werde ich mich größtentheils selbst damit beschäfftigen. Ich will sie bilden, sie Liebe

des Fürsten, Patriotismus und Tugend lehren. Mit Entzücken habe ich die Briefe ihres Hofmeisters gelesen. Der Mann hat eine vortreffliche Lehrart.

Gräfinn. Das könnte ich nun gar nicht sagen. Ich bin höchst unzufrieden mit ihm. Lieber Bruder, der Mensch hat gar keine Facon; gar keine Kenntniß der galanten Welt. Ich will dich davon überzeugen. Tag und Nacht sollen die Kinder studieren! es möchte mir das Herz brechen —

A. Graf. Sie haben recht, sie haben recht. Seine Methode gefällt mir nicht — und gar kein Latein! — Ey das ist eine Hauptsache. (Er steht auf, und zieht einen Fuß in die Höhe) Verwünscht! — da haben wirs — das verdammte Podagra! — Du mußt mirs nicht übel nehmen, Joseph, daß ich dich verlasse. — Ich muß in meinen Pelzstiefel schlupfen (er hinkt fort) wir sprechen bald mehr miteinander. (er hält sich wieder an einen Sessel) Der Henker! das sticht.

Gräfinn. Halten sich Ihro Gnaden an meinen Arm (sie führt ihn fort) so — nur langsam.

A. Graf. Ich danke. (zum General, der mitgehen will) Nicht doch, nicht doch. Geh zu meinen Enkeln. — Die kleinen Narren haben sich schon lange auf deine Ankunft gefreuet. — Geh, sage ich dir — ich brauche dich nicht. Ich kenne meine Maladie schon, so bald ich mich erwärmt habe, ists wieder gut. (er geht mit der Gräfinn ab.)

General, (der ihnen nachsieht.) Beyde ein Paar

gute Seelen — jedoch was die Erziehung anbetrifft — ich werde mit ihnen zu kämpfen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Der General. Hartmann.

General. Nun, Herr Hartmann, ich bin erfreuet, sie wieder zu sehen. — Ich bringe ihnen neue Nahrung für ihren Geist mit. Mein Kammerdiener wird ihnen verschiedene Gemmen, und einige kostbare Alterthumsstücke überliefern. — Doch vor allen Dingen, wie betragen sich meine Kinder?

Hartm. Sie sind ihres vortrefflichen Vaters würdig.

General. Ist der Kleine noch so lebhaft?

Hartm. Der kriegerische Geist, Ew. Excellenz, ruht ganz auf den Grafen Friedrich.

General. Kripper wird ihn noch mehr angefacht haben?

Hartm. Er ist ein ehrenvoller Mann. Ich habe kein Bedenken getragen, ihm seine Freude bey seinen kriegerischen Uebungen zu gönnen.

General. Sie haben gut gethan! und Karl?

Hartm. Ist sanft, aber nicht ohne Geist, nicht ohne großes Talent. Die Wissenschaften haben den größten Reiz für ihn.

General. Meine Tochter?

Hartm. Weich, und ganz Gefühl. Diese Kinder machen die Wollust meines Lebens. Sie sehen mich als ihren Freund an, sie vertrauen mir alle ihre kleinen Geheimnisse. Nie war ein

Lehrer glücklicher. In ihren biegsamen Geist kann ich alles eindrücken, was Religion und Sitten heiliges, Wissenschaften und Künste nützliches und angenehmes haben. Ich nehme an allen ihren Ergötzlichkeiten Theil. — Wir studieren nicht ängstlich, wir vergnügen und unterhalten uns miteinander, dem ohngeachtet ist ihr Geist, wie ich hoffe, mit dem lautersten Honig der Wissenschaften genährt.

General (nimmt ihn bey der Hand.) Sie sind ein vernünftiger Mann, und erfüllen ganz meinen Wunsch. (er will fort gehn) Ich will sie an mein Herz drücken.

Hartm. Eben haben sie ihre Erquickungsstunden, wollen Ihro Excellenz einen Augenblick ein stummer Zeuge seyn. Zwar —

General. Auch das, wo können wir uns verbergen?

Hartm. Hier ganz leicht, Ihro Excellenz. (sie treten hinter einen Schirm, der vor einem Kamine steht.)

Vierzehnter Auftritt.

Kripper. Friedrich. Karl. Josephe. Die Vorigen.

Friedr. (der voraus tritt.) Lieber Kripper! heute will ich es recht gut machen.

Kripper. Das müssen sie auch. Der Papa versteht das Manövriren. Daß wir ja keinen Bock schießen. — Kommen sie her, ich muß sie recht in Parade setzen. (er zieht ihm eine Uniform an, und giebt ihm unter folgenden Reden Patrontasche und Seitengewehr um.)

Josephe, (die mit Karln eintritt, der eine Schreibtafel in der Hand hat. — Sie sieht sich neugierig im Zimmer um.) Wo ist er denn? (sie erblickt den Flügel) Ach da, da steht er! Nun will ich erst fleißig seyn, da ich einen Flügel habe. (sie präambulirt) Das klingt viel besser, als auf meinem Klaviere. (sie tritt etwas weg vom Flügel, und sieht ihn mit vieler Freude an) Wieder eine neue Wohlthat meines gütigen Papa. (sie sieht gen Himmel) Lieber Gott! wie danke ich dir für einen so zärtlichen Vater. — Womit werde ich mich aber ihm gefällig machen? — Ich habe nichts, ich armes Mägdchen, als meinen guten Willen. — Sieh nur, Karl, den schönen Flügel. (sie setzt sich, und schlägt ein kurzes Galanteriestück.)

Karl, (der ihr zugehört hat.) Wir müssen alle darauf denken, dem Papa viel Freude zu machen. Weißt du was, Schwester, ich werde ihm eine kleine Abhandlung überreichen.

Josephe (findet Noten, und durchblättert sie.)

Friedr. Wovon handelt deine Abhandlung?

Karl. Von dem guten Gebrauche der Zeit. Ich habe zugleich alle unsere Stunden berechnet, wie wir sie täglich eintheilen.

Friedr. Du hast einen guten Einfall. — Das hätte ich auch thun sollen. Ich lerne gern, aber so immer sitzen kann ich nicht, wie du.

Kripper (noch unter dem Anziehen.) Wir können nicht alle studieren, Graf Friedrich. Der Degen braucht auch Männer, die Kourage haben. Bleiben sie beym Metier. (er giebt ihm ein Gewehr in die Hand.)

Friedr.

Friedr. Weis er aber, was der Hofmeister sagt? Ein Officier ohne nützliche Kenntnisse, ist ein armseliges Geschöpf. Mein Papa ist auch Soldat, aber er hat mehr studirt, als zehn Gelehrte.

Kripper. Ey sie müssen freylich studiren. Proviant ist allemal gut, und der Proviant im Kopfe soll noch besser seyn — Aber auch exerciren ist gut, es formirt den Körper, härtet ihn ab, denn ein Soldat muß keine Milchsuppe seyn.

Friedr. Nun frisch also, Herr Kripper. Kommandire er, ich will manövriren.

Kripper. Stellen sie sich gerade — den Kopf rechts. — So! — halten sie hübsch Tempo. Habt Acht! — Präsentirt das Gewehr!

Josephe (läuft darzwischen.) Wart Fritz! — Mein lieber Kripper, laß er mich kommandiren!

Kripper. Ah ha! so wie letzthin mit dem Klaviere? — Nun, ich bins zufrieden. — Die Damen kommandiren doch schon in ihrer Jugend gern.

Josephe. Gieb Acht! — Wie ich spiele, machst du deine Handgriffe!

Friedr. Schon recht, halt nur Tempo!

Josephe. Und hernach will ich dir auch einen Marsch schlagen. (sie schlägt, Fritz macht einige militärische Uebungen, endlich springt der General hervor, küßt die Kinder, welche ihn umringen.)

General. Gut, Fritz — gut, meine Tochter! — so ists recht, meine Kinder. — Ihr macht einen vernünftigen Gebrauch von euren Erholungsstunden.

Josephe. Liebster Papa!
Karl. Nun bleiben sie doch bey uns, Papa!
Friedr. Wir lassen sie nicht mehr fort.
(zugleich.)

General (zu Kripper.) Ehrlicher alter Kriegskamerad, du hast mir keine geringe Freude gemacht. (er zieht eine Börse heraus) Warte; ich soll dir was übermachen.

Kripper. Mir? — Ich habe von keinen Menschen in der Welt was zu fordern, Ihro Excellenz!

General. Nach der letzten Kampagne, da du jemanden auf das Pferd halfst. — Nimm! nimm!

Kripper (gerührt.) Ey, Ihro Excellenz, das ist ja schon tausendmal belohnt worden. (weinend) Bin so ein alter Soldat, und muß weinen — aber wer soll nicht weinen, wenn man einen solchen Mann sieht!

Josephe. Sie haben mir den schönen Flügel mitgebracht, Papa! — und —

General. Du hast ihn verdient, meine Tochter. Man hat mir von deinem Fleiße Meldung gemacht, und zur Ermunterung —

Josephe (zärtlich.) Aber was kann ich ihnen dafür geben. (sie sieht den Hartmann an.)

General, (der die beyden Knaben an der Hand hat, lächelnd.) Es ist wahr, du bist nun meine Schuldnerinn.

Josephe. Und ich werde es von jedem Augenblicke mehr! Herr Hofmeister —

Hartm. (neigt sich zu ihr.) Fällt ihnen nichts ein? (er sagt ihr etwas ins Ohr.)

Josephe (freudig.) Ach ja! (zum General) dürfte ich mich unterfangen —

General. Nun rede, meine Tochter —

Josephe. Wollen sie wohl eine Erzehlung anhören?

General, (er setzt sich, und nimmt die beyden Knaben zu sich.) Mit Vergnügen.

Josephe. Sie ist von dem gutherzigen Dichter, wie ihn Ihro Gnaden nennen, von dem rechtschaffenen Gellert. Sie heißt, der arme Greis.

(sie erzehlt.)

Um das Rhinozeros zu sehn,
(Erzehlte mir mein Freund) beschloß ich auszugehn;
Ich gieng vors Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir gieng ein reicher reicher Mann,
Der, seiner Miene nach die eingelaufnen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewann,
Und was er, wenns ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.

Herr Orgon gieng vor mir. Ich geb ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weis.
Er gieng; doch eh wir noch zu unserm Thiere kamen:
Begegnet uns ein alter schwacher Greis,
Für den, auch wenn er uns um nichts gebethen hätte,
Sein zitternd Haupt, das nur halb seine war,

Sein ehrlich fromm Gesicht, sein heilig graues Haar
Mit mehr als Rednerskünsten redte.
Ach, sprach er, ach erbarmt euch mein!
Ich habe nichts, um meinen Durst zu stillen.
Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich seyn:
Denn Gott wird wohl bald meinen Wunsch erfüllen,
Und mich durch meinen Tod erfreun.
O lieber Gott! laß ihn nicht ferne seyn.
So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?
Ihr seyd ein so bejahrter Mann,
Ihr seyd schon eine halbe Leiche,
Und sprecht mich noch um Geld zum Trinken an?
Ihr unverschämter alter Mann!
Müßt ihr denn noch erst Brantwein trinken,
Um taumelnd in das Grab zu sinken?
Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht.
Drauf gieng der Geizhals fort. Ein Strom schamhafter Zähren
Floß von des Alten Angesicht.
O Gott! du weists! — mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
Weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin.
Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und gieng, damit er mich nicht weinen sehen sollte.

Allein er rufte mich zurück.
Ach! sprach er mit noch nassem Blick,
Ihr werdet euch vergriffen haben,
Es ist ein gar zu großes Stück;
Ich bring euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
Als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu laben.
Ihr, sprach ich, sollt es alles haben,
Ich seh, daß ihrs verdient; trinkt etwas Wein dafür.
Doch, armer Greis, wo wohnet ihr?
Er sagte mir das Haus. Ich gieng am andern Tage
Zu diesem Greis, der mir so redlich schien,
Und that, im Gehn schon manche Frag an ihn.
Allein, indem ich nach ihm frage,
War er seit einer Stunde todt.
Die Mien' auf seinem Sterbebette
War noch die redliche, mit der er gestern redte.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brod
Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
O wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
Mit dem er so unchristlich redte!
Und der vieleicht ihn itzt bey Gott verklagt,
Daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt.
So sprach mein Freund, und bath die Müh auf mich zu nehmen,
Und öffentlich den Geizhals zu beschämen.
Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

General

General (springt nach der Erzehlung auf, und küßt sie.) Vortrefflich! liebes, bestes Kind! — Du empfindest, was du sprichst. (zu Hartmann) Sie haben meine Erwartung übertroffen. — Wie soll ich ihre Mühe belohnen? Das sind die besten Mittel, fühlbare Herzen zu bilden. (er küßt sie wieder) Du weinst noch?

Josephe. Der arme Greis dauert mich so sehr — wäre er zu mir gekommen, ich hätte ihm alles — alles gegeben.

General, (der sie an seine Brust drückt.) Gute Seele! (gerührt) O wenn eure Mutter dieser Scene zugesehen hätte, die zärtliche gefühlvolle Gattinn! (er trocknet sich die Augen) — Ich bleibe bey euch, meine Kinder — Ich will eure Seelen wachsen sehen, und die Freude eines glücklichen Vaters genießen. — Kommt itzt mit zu eurem kränklichen Großvater — ihr sollt ihm seine Schmerzen erleichtern. (Zu Hartmann) Rechnen sie auf die lebhafteste Erkenntlichkeit, mein Freund! (er geht mit den Kindern in das Zimmer des alten Grafen, und küßt sie im Abgehen wechselweise.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kripper. Hartmann.

Kripper. Das ist ein Herr! — Was habe ich gesagt, Herr Hofmeister? Alle Mühe ihrer Feinde wird vergebens seyn!

Hartm. Ich habe bisher viel ertragen müssen; doch achte ich keinen Verdruß, da ich meine Mühe in diesen Kindern so schön belohnt sehe.

sehe. — Ach, mein lieber Kripper, es ist ein erhabenes Geschäfft, die Jugend zum Nutzen des Staates, zur Freude des menschlichen Geschlechts, und zu ihrem eigenen Heil zuzubereiten!

Kripper. Das will ich glauben. Wer verstehts aber auch so wie sie?

Hartm. Geh er mit mir. Ich will die Alterthums-Schätze übernehmen, die der General mitgebracht hat. Wir wollen sie gleich in Ordnung zu bringen suchen. (er geht ab.)

Kripper. Von Herzen gern. — Sage mir einer etwas über den Mann! —

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der General, der sehr bewegt durch die Mittelthüre eintritt, und einigemal, ohne zu reden, hin und her geht.

Ein wichtiger Verlust! — Unbegreiflich; — Ich glaubte, ich könnte diese kostbaren Denkmäler der alten Geschichte, an denen ich so lange, mit so vielen Kosten gesammelt habe, niemanden sicherer anvertrauen — er wollte darinn studieren — und nun auf einmal verschwunden! — Die seltensten Gemmen! — Wer konnte in sein Behältniß dringen? — Er steht mit verschiedenen Personen in Verbindung, die mir

schon

schon ansehnliche Summen dafür angebothen — Verfluchter Argwohn! — Nein, der Mann hat Tugend, nicht die Maske — Aber, großer Gott! was soll man denken bey den Zeiten, wo alles Maske ist. (er wirft sich in einen Sessel, und bleibt in Gedanken.)

Zweyter Auftritt.

Hartmann, der kummervoll eintritt. Der General.

General. Haben sie etwas entdeckt?

Hartm. Nichts. — Es sind acht Tage, als ich sie noch in der schönsten Ordnung übersah; und nun — ich bin ein unglücklicher Mann.

General (steht auf, geht einigemal auf und ab, nach einer Pause.) Haben sie auch gar keine Vermuthung.

Hartm. Ich kann auf niemanden argwohnen. Ich hatte diese Schätze aufs beste verwahrt. Da ich heute die von Ew. Excellenz mitgebrachten Stücke hinzuthun wollte, fand ich eine ganze Schublade leer — hier bin ich, in Gottes und Ew. Excellenz Gewalt.

General (nach einiger Ueberlegung.) Lassen sie mich allein; und verbiethen sie Krippern, keinen Menschen von dem Diebstahle etwas zu sagen.

Hartm. (geht langsam und traurig fort.)

General, (der sich wieder niedersetzt.) — Seit acht Tagen? Wie weit wird der Räuber schon damit seyn! — Ein gemeiner Dieb kennt den Werth nicht, er würde sich anderer Sachen bemächtiget haben — (nach einer Pause) Sollte man

etwa?

etwa? — Die Bosheit der Menschen ist unaussprechlich — was wäre da zu thun? (er steht auf) Noch ist mein Verlust ein Geheimniß — er soll es bleiben. — Vielleicht entdecke ich um so eher den Thäter.

Dritter Auftritt.

Der General. Die Gräfinn aus ihrem Zimmer.

Gräfinn. Nun, Bruder, denkst du der wichtigen Sache nach?

General. — Ja — Schwester! — indessen — kann ich mich doch noch nicht recht entschließen.

Gräfinn. Es wird dir Ehre machen, wenn du meinen Rath annimmst. — Der Mensch hat gar kein Weltkenntniß, gar kein Air, gar keinen Accent — und wenn ein Kavalier keinen Accent hat, so macht er eine traurige Figur unter uns Leuten vom Stande.

General. Auf deine Lieblingssprache schränkst du also die ganze Erziehung ein? — Alle andere Wissenschaften, und unsere Muttersprache —

Gräfinn. Die französische ist die Muttersprache der Kavaliere. — Deutsch lernen sie von Dienstbothen leicht, so viel sie brauchen, und müssen sie deutsch schreiben, so giebt es Leute genug ums Geld — (etwas aufgebracht) Ich weis nicht, wie du mir vorkömmst? — Du machst Bedenklichkeiten? — Du weißt nicht, wie übermüthig der stolze Kerl gegen mich ist. — Meine Nevens werden ihm nacharten, und alle Achtung gegen

mich

mich an die Seite setzen. (bitterer) Undankbare, sollen mein Vermögen nicht genießen, das kannst du versichert seyn, Bruder!

Genral (mit Widerwillen.) Nun denn. — Er soll fort! — Ja, — allein, wo finden wir einen Mann —

Gräfinn. Den habe ich schon. — Er hat sich bey unserer Kousine aufgehalten, die ihm gewiß emploirt hätte, wenn sie nicht mit Leuten chargirt wäre. — Der Mensch hat mich ganz charmirt. Er spricht vortrefflich, und ist so polit. — Nimm ihn — Nimm ihn; so einen degagirten Menschen findest du nicht mehr!

General. Wie? — ohne Empfehlung? — Ich schätze die Franzosen. Man findet viele rechtschaffene Männer unter Ihnen, die unsere ganze Achtung verdienen, die die würdigste Erziehung geben können. Allein, diese Männer muß man suchen. Sie biethen sich nicht jeden Vorübergehenden an. — Die Fremden, die so zu uns herüberlaufen, sind gemeiniglich von dem niedrigsten Pöbel, und nicht selten Bösewichter; sie prahlen mit Dingen, zu denen sie nie erzogen worden sind. Wehe dem Vater, der einen solchen Avanturier das Kostbarste, seine Kinder, anvertrauet. Er vergiftet ihre Herzen, flößt ihnen Verachtung gegen ihr eigenes Vaterland ein, und macht sie zu ausschweifenden, und unwissenden Gecken.

Gräfinn. Du urtheilest zu strenge, Bruder. — Kann nicht ein Mensch unglücklich seyn, und

einer

einer Affaire d'Honneur wegen, bey uns eine Freystatt suchen?

General (lächelnd.) Ja ja, das ist ihr gewöhnlicher Ton! — Solche Unglücksfälle sind itzt selten. Die geschickten Männer bleiben meistens in ihrem Vaterlande. — Frankreich ist mild und gütig gegen die Wissenschaften. —

Vierter Auftritt.

Der alte Graf, in Pelzstiefeln, mit einem Stocke. Die Vorigen.

A. Graf, (der sich gleich in die Mitte setzt.) Nun, Frau Tochter, ich habe mit dem Franzosen geredt. — Der Kerl gefällt mir. — Nimm ihn, Joseph, nimm ihn. Ich habe ihm schon mein Wort gegeben. Er versteht die Kinderzucht, wie er sagt. (Zur Gräfinn) Audiat, hat denn Karl seinen Staar schon producirt? (zu dem General) das wird ein ganzer Vogel werden; er pfeift, daß mir die Ohren oft weh thun; den mußt du hören — Was wollte ich doch sagen? — ja! — Da lernen sie auch gut französisch mit. — Im Latein ist er stark, sagt er, und wer darinn stark ist, ja, — der ist stark. — (zum General) Rede doch mit dem Schmiede. — Ich weis nicht, ob du den Schimmel erhalten wirst, es wäre ewig Schade darum. — Mit dem Hauptmann bin ich gar nicht zufrieden, er übertreibt die kleinen Affen — Was brauchen sie denn schon zu wissen,

sen, wie viel Nerven und Drüsen und Gebeine der Mensch hat.

Gräfinn. Nun ja, mit solchen Dingen beschäfftiget er sie. Letztlich, denk nur, hat er gar einen Frosch mit ihnen anatomirt. Hat man das in der Welt von Kavalieren gehört; daß sie Adern und Gedärme untersuchen sollen.

General. Das halt ich nicht für entehrend. Wenn der Mensch seinen Körper ein wenig kennt, so wird er oft viel behutsamer seyn, und sich nicht so leichtsinnig in Krankheiten stürzen.

Gräfinn (mit Hohn.) Also sollen sie auch noch anatomiren lernen! — Zwar dir nehme ich es nicht übel, Bruder, daß du das nicht widerwärtig findest, du bist Soldat, und die Herren sind das Metzeln gewohnt —

General. Ein schönes Kompliment — Liebe Schwester, die meisten Soldaten, so hart sie auch scheinen, haben oft mehr Gefühl als manche zärtliche Dame — doch, ich will den Franzosen sehn.

A. Graf. Das thu! — Ich weis nicht wo meine Suppe so lange bleibt — Unsere Vorfahren sind brave Leute gewesen, und haben nicht so viel Gequickel, Gequackel lernen müssen — Latein, und das Jus — bleiben wir beym Alten — der Kerl scheint nicht übel —

General. Erst muß ich Hartmannen abgefertigt haben; denn will ich ihn sprechen.

(er geht auf die Mittelthür zu.)

Grä-

Gräfinn. Dieser Unterredung mag ich nicht beywohnen, der Mensch ist mir zu Fier.

A. Graf, (der aufsteht.) Mach' es allein mit ihm aus; ich nehme indessen meine Suppe.

(geht mit der Gräfinn ab.)

General, (der ihnen nachsieht.) Das habe ich vermuthet. Jeder Brief war mit Klagen über ihn angefüllt — Wider mein Herz, muß ich dem Zudringen meiner Schwester Gehör geben.

(er läutet.)

Bedient. Ihro Excellenz!

General. Der Hofmeister!

(Bedienter geht ab.)

General. Er wird seine Entlassung als eine Folge meines Verdachts ansehen. — Diesen Schmerz kann ich ihm nicht verursachen, und doch (er denkt nach) — Ja, so denke ich, werden wir uns nicht lange trennen.

Fünfter Auftritt.

Hartmann, und der General.

General (nimmt ihn bey der Hand.) Mein Freund, ich bin gezwungen, sie aus meinem Hause zu entfernen.

Hartm. (seufzt.)

General. Ich entlasse sie mit schweren Herzen. — An ihrer Redlichkeit zweifle ich keinen Augenblick; sie waren stets ein rechtschaffener Mann. Doch, mein Schwiegervater, meine

Schwester — ich muß ihnen schon einmal zu Willen seyn — Sagen sie mir, wo ich ihnen dienen kann, und wenn es mit meinem Blute wäre. (er zieht eine Börse heraus, und legt sie auf den neben ihm stehenden Tisch) Nehmen sie dieses kleine Geschenk, und zugleich den gerührtesten Dank für ihre bisherige Bemühung. (er trocknet sich die Stirn, und will fortgehen.)

Hartm. Eure Excellenz haben nicht allen Verdacht ersticken können, dieß setzt mich zu den nichtswürdigsten Bösewicht herab, — und doch könnte ich an ihrer Stelle nicht anders handeln. (sehr gerührt) Ich verliehre meinen guten Namen — mein —

General (mit Feuer.) Bey Gott nicht! — Nein, sie haben ihn nicht verlohren, bey mir nicht, und können ihn nicht verliehren. — (er sieht ihn bedeutend an, und in einem Tone, als dürfte er sich nicht deutlicher erklären) Freund! ich habe meine Gründe, warum ich so verfahre. Leben sie wohl! — Melden sie mir ja den Ort ihres Aufenthalts — die Zeit ist fruchtbar an Entwickelungen. (er geht, kehrt aber noch einmal um) Vieleicht, vieleicht sehn wir uns bald wieder.

Sechster Auftritt.

Hartmann allein.

So tief bin ich gefallen. Ich, im Verdachte, diese Kostbarkeiten entwandt zu haben? — entwandt? erniedrigender Gedanke! — Dieses

Haus,

Haus, wo der General — die vortrefflichen Kinder — dieß muß ich als ein Missethäter verlassen! (wirft sich in einen Sessel) Großer Gott! ein bitterer empfindlicher Schlag. (er weint.)

Siebenter Auftritt.

Kripper. Hartmann.

Kripper. Herr Hofmeister, unter der Hand werde ich — nun, was ist denn das? Je bey Gott, ich glaube gar, sie weinen. — Schlösser und Riegel sollten freylich sicher seyn, allein was können denn sie davor.

Hartm. Ehrlicher Mann, wir werden uns trennen; eben ist mir meine Entlassung angekündigt.

Kripper (mit Erstaunen.) Möglich!

Hartm. (sehr gerührt.) Ich gehe mit schwerem Herzen fort, doch ich muß —

Kripper. Nein, Herr Hofmeister, das laß ich nicht zu! Wir werden dahinter kommen, denken sie an mich — aber ich merks schon; der Hund liegt wo anders begraben. Doch, beym Himmel, ich werde reden; mein Seel, ich werde die Wahrheit reden. — Daß sie nicht alle Tage der gnädigen Frau ihren Serviteur oder Kratzfuß gemacht haben, beym Plunder! das ist doch wohl kein so großer Fehler. — Wies aber schon geht — Da neckt das Weibsbildergezeug, und schwatzt, und macht Plaudereyen, und möchte

so gern einen Mann haben; da wird überall Lärm geschlagen, der ehrliche Mann muß denn ein Schurke seyn, und ein anderer lüstiger Windhund wird angeworben — Ich werde das Maul aufthun, so was —

Hartm. Er irrt, mein Freund! — der General ist ein Mann, der Verläumdungen nicht so leicht Gehör giebt, er untersucht — nur der Argwohn —

Kripper. Ey, wie kann ihnen doch so was einfallen? da kenne ich unsern Herrn besser. Glauben sie mir, es hat einen andern Hacken. Ich rieche schon lange Lunte. — Der Kerl, der seit einiger Zeit hier so ab- und zugeht — Lisette hat bey dem Renthmeister auch ein Wörtgen fahren lassen von einer neuen Einrichtung — doch Geduld, ich bin gewohnt, frey von der Leber zu reden — das wäre mir recht, wenn der flüchtige Hopsasa etwa ihre Stelle haben sollte, da würden wir lüstige junge Herren kriegen.

Hartm. (steht auf.) Die Zeit wird mich rechtfertigen. (gerührt) Indessen beklemmt es mein Herz, daß ich mein angefangenes Werk nicht vollenden kann — Wäre nur der Abschied schon überstanden!

Achter Auftritt.

Josephe. Karl. Fritz. Die Vorigen.

Josephe. Wir suchen sie, Herr Hofmeister. — Um unsern lieben Papa recht viel Freude zu machen,

machen, wollen wir — aber — sie weinen ja — was fehlt ihnen?

Hartm. (der sich zu fassen sucht.) Nichts, mein liebes Kind! Nichts.

Josephe. Sie sind betrübt! — Habe ich sie beleidiget? ich bitte es ihnen ab, nur weinen sie nicht. (Zu ihren Brüdern) Seht nur, seht! unser liebster, unser bester Freund! er weint —

Friedr. Habe ich ihnen etwas gethan?

Karl. Sie sind doch nicht böse auf mich?

Hartm. (der sie wechselweise umarmt.) Nein, meine Kinder — nein, meine Geliebten — keine Klage über ihre Folgsamkeit. Sie haben mich nicht beleidiget. Sie waren das Entzücken eines jeden Tages. Meine Thränen — sie fließen, weil ich mich von ihnen trennen muß.

Josephe. Von uns trennen?
Karl. Fort von uns?
Friedr. Sie wollen weg?
} zugleich.

Friedr. Sie haben versprochen, uns zu erziehen: und was man verspricht, muß man halten, haben sie immer gesagt.

Hartm. Der Papa befiehlt — ich muß gehorchen.

Josephe. Der Papa? — warum dann? (Zu ihren Brüdern) Kommt, wir wollen ihn bitten. Wer würde uns denn wieder so lieb haben. Wir wollen ihn recht sehr bitten.

Karl. Sie dürfen nicht weg, oder nehmen sie uns mit, wenn es der Papa erlaubt.

Friedr. Ja, ich gehe auch mit.

General (zeigt sich an der Seitenthür.)

Hartm. (der ihn erblickt, küßt die Kinder nochmals.) Gott segne sie; er gebe ihnen einen Lehrer, der sie ausbildet, leben sie wohl. (er geht plötzlich ab.)

Josephe (ruft ihm nach.) Wir gehen mit ihnen. (weint.)

Karl (weint.) Bleiben sie doch.

Friedr. (der sich an ihn hängt.) Lieber, lieber Herr Hofmeister —

(Hartmann macht sich von ihnen los.)

Kripper (zu Hartmann unter der Thüre.) Erwarten sie mich, ich werde einen Versuch machen.

(Die Kinder stehen in traurigen Stellungen, und weinen, ohne auf den General zu sehen, der den Abschied bemerkt hat.)

(Kripper in der Tiefe des Theaters im Nachdenken.)

Neunter Auftritt.

Der General. Die Kinder. Kripper.

General (nachdem er die Kinder eine Weile angesehen.) Der Abschied kostet Thränen. — Ein Beweis, wie sehr er ihre Liebe zu gewinnen gewußt. — Ich leide mit ihnen. — (er sieht sie mit Rührung an, nach einer Pause zu Josephe) Du weinst? — was ist dir?

Josephe (weinend.) Ach — Papa, der Hofmeister —

General. Er muß fort!

Friedr. (weinend.) Er ist aber unser bester Freund.

Karl (weinend.) Wenn er uns verläßt, wer wird uns denn so gute Sachen lehren?

Josephe (kniend.) Lieber, lieber Papa — lassen sie ihn bey uns bleiben (weinend) ich will ja recht fleißig seyn, ich will ihnen alle Tage eine neue Geschichte erzehlen.

Karl (kniet auch nieder.) Und ich will ihnen täglich zwey Briefe schreiben.

General. Ich billige eure Liebe. Er verdient sie, er hat den Grund zu eurer künftigen Glückseligkeit in eure Herzen gelegt — Die Umstände erfodern aber — Ich will euch selbst unterrichten — geht zu eurer Tante.

Friedr. Ach, die Tante, die Tante —

General (etwas finster.) Fort — seyd gehorsam!

(Die Kinder gehen niedergeschlagen in das Zimmer der Tante.)

Zehnter Auftritt.

Der General. Kripper.

General (zu Kripper, indem er sich in einen Sessel wirft.) Laßt mich allein. (vor sich) Nein — niemand soll etwas erfahren. — die Ehre dieses

würdigen Mannes wäre unverdienter Schande ausgesetzt. — Meiner Schwester Haß — erführe sie das geringste — wie sehr würde er gekränkt werden.

Kripper, (der unter voriger Rede immer hat reden wollen.) Bey meiner armen Seele, es muß heraus — (laut, indem er näher tritt) Ihro Excellenz, ich weis, es ist wider die Subordination, daß ich nicht Ordre parirt habe —

General (verdrüßlich.) Geht, sage ich — geht! (überläßt sich wieder dem Nachdenken.)

Kripper (geht, kömmt aber wieder zurück.) Wahrlich, ich kann nicht — Lassen sie mich krumm schließen, Ihro Excellenz, nur erlauben sie mir vorher zu reden. Hier steckt was, und das muß heraus. Weis Gott, es muß heraus.

General (seitwärts.) Der Plagegeist.

Kripper. Ich weis schon, er soll fort der brave Herr Hofmeister — Ihre Excellenz haben ihm den Laufzettel gegeben, (zuversichtlich) ich denke aber, er soll hier bleiben.

General (verwundernd.) Er soll?

Kripper (sich corrigirend.) Versteht sich, wenns Ihre Excellenz befehlen. Ich nicht; das kann ich nicht, das weis ich wohl. Ihre Excellenz sind Kommandant hier. Aber — ich meyne nun so, Ihro Excellenz sollten ein ordentlich Verhör über allen den Titschtatsch halten lassen. Gesagt und geschwatzt ist bald was. Doch, beym

Beweise

Beweise stinkts manchmal — Ich kenne den Mann — ein guter, lieber frommer Herr — ja, und das kann der Teufel nicht leiden. Da bläßt er zu, wo er nur weis und kann, und wenn er keinen andern Blasbalg findet, so fährt er in ein Weibsbild, die bläßt denn, wie mans haben will — Ich habe allen Reverenz für die gnädige Frau, ich weis sie zu respectiren, aber die Lisette setzt ihr zu viel in den Kopf. Die plappert, und hetzt, und lügt, und stänkert und sticht auf, und weis der Himmel, was sie alles thut. Herr Hartmann ist ein kreuzbraver, ehrlicher Mann. Wie lieb er die junge Herrschaft hat — was er ihnen nicht alles beybringet. Ich verstehe nichts von der Studi, aber er sagt ihnen so viel von Frömmigkeit und gutem Herzen vor, und bringt ihnen alles so gut bey — Meiner Seele! der Mann ist Gold werth.

General. Ich bin von seiner Redlichkeit, von seinen Kenntnissen überzeugt. Allein ihr wißt nicht, warum ich ihn verabschieden muß. —

Kripper. Warum? — wegen dem Einbruche können Ihre Excellenz keinen Verdacht auf ihn haben. — Mit meinem Kopfe hafte ich für seine Ehrlichkeit. Aber die Schwätzereyen — seit den vierzehn Tagen, da der faselnde Windbeutel hier herum streicht, und mit der Lisette, bald beym Renthmeister, bald hier im Schlosse, bald im Garten zusammen kömmt, ist unsere gnädige Frau ganz anders gegen den Herrn Hofmeister

meister geworden. Sie hatte wohl immer was wider ihn, aber so wie itzt, war sie doch noch nie. Mein Leben setzte ich darauf, daß das ein Complot ist. Wenn Ihre Excellenz nur dem Quintenmacher ein wenig auf die Zähne fühlen ließen — auf militarisch — es könnte nicht schaden, wenn ihm so mit fünf und zwanzigen der Kessel ein wenig verzinnt würde.

General, (der unter voriger Rede aufmerksamer geworden, steht schnell auf.) Schon vierzehn Tage hält sich der Franzose hier auf?

Kripper. Wo nicht länger. Die gnädige Frau hält große Stücke auf ihn — Lisette hat ihn ja genug recommandirt. Sie hat ihn schon etlichemal bey der gnädigen Frau auf die Parade geführt. — Bey dem alten Herrn war er heute auch. Sie müssen diesen Morgen das Ding erst recht abgekartet haben, es war noch nicht sieben Uhr, als der Windsack hier im Zimmer mit der Kammerjungfer eine Konferenz hielt.

General, (der unter voriger Rede nachgedacht, vertraulich.) Erkundiget euch bey dem Rentmeister genau, doch mit Klugheit, Kripper, ob der Mensch seit seinem Hierseyn niemals abwesend gewesen ist. Eilt, ich erwarte euch hier.

(er geht ins Zimmer des alten Grafen.)

Kripper. Gleich ihre Excellenz — aber wenn etwa der Renthmeister? — ich werde in der Schreibstube recognosciren. (beym Hinausgehen begegnet ihm Lisette und Beaupied, letzterer stößt an ihm.

Kripper

Kripper schleudert ihn an die Seite) Ein andermal gebe er acht, Herr.

Eilfter Auftritt.

Beaupied. Lisette.

Beaup. Ah Coquin! (richtet sich zusammen, und will nach.)

Lisette (hält ihn zurück.) Bleiben sie — Wir haben wichtigere Sachen. Geben sie sich nicht mit ihm ab. — Ich will es der Gräfinn melden, daß sie hier sind; sie wird sie dem Generale vorstellen. Da suchen sie sich nur recht zu insinuiren; er ist ein scharfsinniger Mann. (sehr geschäftig) Warten sie hier, sie werden gleich Gehör bekommen. (sie läuft schnell in das Zimmer der Gräfinn.)

Beaup. Eh bien! Geht es, so ists gut, wo nicht — (er erblickt auf dem Tische die Börse, die der General Hartmannen hinlegte) Pardieu! quel bonheur — (er steckt sie ein) vite vite! — Si le corp va manquer à present qu'importe — cela me tirera d'affaire. (er spatziert herum und pfeift)

Lisette (an der Thür der Gräfinn.) Kommen sie herein, sie können sich in meinem Zimmer aufhalten; die Gräfinn ist noch nicht hier.

Beaup. à vos ordres, ma belle, à vos ordres. (er hüpft hinein.)

Zwölfter Auftritt.

Der alte Graf. Der General. Hernach die Gräfinn, die aus der Mittelthüre eintritt.

A. Graf (der vorausgeht, und sich gleich setzt.) Ey ey, du hast mir einen Floh ins Ohr gesetzt. — Ja, was wollte ich doch sagen? Wir müssen ihm auf den Zahn fühlen. Man kann niemanden ins Herz sehen, wer weis — du kannst ganz recht haben.

Gräfinn (die freudig eintritt.) Nun Bruder, deine Unterthanen wollen dir ihre Freude über deine Ankunft bezeigen. Die ganze Gemeinde hat sich versammelt. Zeige dich ihnen, voll Ungeduld erwarten sie dich.

General. Die guten, ehrlichen Landleute!

A. Graf. So bald sie nur hörten, daß du eintreffen würdest, traten sie gleich zusammen. Richter und Geschworne haben alles aufgeboten, und wollen dich mit einer ländlichen Lustbarkeit unterhalten. Dasmal wirst du deinen Beutel aufthun müssen, Joseph.

General. Mit Vergnügen! Ihre Liebe, ihr unermüdeter Fleiß verdient Belohnung und Ermunterung —

Dreyzehnter Auftritt.

Martin und Kripper, mit einem kleinen Felleisen. Die Vorigen.

Kripper (außer Athem.) Victoria! — Ihre Excellenz! wir habens.

Martin (außer Athem.) Ich habs gefunden, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Was ists?

Kripper. Die Medaillen und alle die Raritäten sind wieder da.

General. Wo waren sie?

Martin. Der fremde Kerl ist der Dieb, Ihro Excellenz.

Gräfinn (aufgebracht.) Was redet ihr? — dieser Mensch sollte —

Martin. Erlauben ihre Gnaden, es ist nur allzu gewiß. (Zum General) Seit der Zeit, daß er hier ist, habe ich ihn alle Tage, bald mit der Lisette, bald allein, im Garten herumschleichen sehen. Sie kamen immer bey dem Dickigt zusammen, wo der alte Keller ist. Einer von meinen Tagwerkern sagte mir itzt beym Frühstücken; er möchte nur wissen, was der fremde Herr immer in dem Keller machte, er hätte ihn etlichemal herauskriechen sehen. — Holla! dachte ich, da muß was dahinter stecken. — Kripper hatte mir auch was ins Ohr gesetzt, ich gieng also heimlich hinunter, und fand dieß Felleisen, und ein

ein Kästchen. — Herr Hartmann hats schon. Er ist voller Freuden, und sagt, es gienge kein Stück ab. — Der Spitzbube weis noch nicht, daß ich ihm auf die Spur gekommen bin — Ihre Excellenz können —

Gräfinn. Welcher Mischmasch! ich verstehe kein Wort von der ganzen Geschichte. Was könnte der Mensch genommen haben?

(Kripper und Martin packen das Felleisen aus.)

General. Nicht wenig, liebe Schwester. Ich hielt es geheim, um dir keine Unruhe zu verursachen. Meine kostbarsten Gemmen, die ich der Aufsicht Hartmanns anvertrauet hatte, hat dieser Betrüger geraubt, wie du hörst.

Gräfinn. Nimmermehr — das kann nicht seyn, ein Mensch von so guter Conduite —

A. Graf. Wenn das wahr ist, so kann der Kerl kein Wort Latein.

Martin, (der ein Papier aufmacht.) Da sind ein paar silberne Schnallen von den jungen Herren — Hier sind auch Schriften, Ihre Excellenz. (er giebt dem General einige Papiere.)

General, (der sie durchsieht.) Ein Brief von Hartmann. (er liest heimlich, und macht hernach die andern Briefe auch auf.)

Kripper (packt aus.) Ein paar Vorsteck Ermel — ein falscher Zopf! — hm! wie viel Haarbeutel (er zieht eine ganze Menge verschiedene Haarbeutel heraus) — ein alter Strumpf — Zwey Brenneisen,

eisen, daß ihn der Wind nicht davon führt — (er zieht noch einige alte Kleidungsstücke heraus) Eine schöne Equipage!

General, (der gelesen hat.) Sieh, Schwester, der Schurke hat im Zusammenraffen einen Brief mit ergriffen, der eine Stelle enthält, die dich für Hartmann einnehmen sollte. — Lies doch, ich bitte dich.

Gräfinn, (die unruhig hin und her gieng, liest.) „Vieleicht bin ich noch so glücklich, mir die Grä„finn geneigt zu machen. Es ist eine hohe, „geistreiche, tugendhafte Dame; und läßt sie „einmal den Deutschen ein wenig mehr Gerechtig„keit wiederfahren — Doch es ist nicht ihre „Schuld, dieß hat man ihr in ihrer ersten Ju„gend eingeflößt, und solche Eindrücke sind nicht „leicht auszulöschen.

General. Was hältst du davon?

Gräfinn. Ich habe nie gesagt, daß er ein Dummkopf ist. (sie giebt das Billet zurück.)

General, (der einen abgerissenen Zettel durchsehen hat, lächelnd.) Schade, daß das Liebesbriefgen zerrissen ist. (er liest) Ma chere Caton — das ist ja, glaube ich, die Französinn bey unserer Cousine — (zur Gräfinn) Deine Lisette hat eine Nebenbuhlerinn. (er liest) Versprechen halten — Gewiß mon ange — Lisetten auslachen — Gräfinn, sie ist dumm — stupide — hat einen deutschen Hochmuth — den alten Narren fürchte ich nicht — will sie attrapiren.

A. Graf. Alter Narr? — Das werde ich seyn sollen — Ey holt mir den Kerl her. (zu Krippern) Zwölf Stunden lasse ich ihn in Bock spannen.

Kripper (im Gehn.) Das wäre zu wenig. (zum General) Ihre Excellenz, Kriegsrecht. — Krumm geschlossen, und alle Tage funfzig bis er hin ist — Ich will sie messen.

(geht ab.)

Gräfinn. Wie leicht kann man doch hintergangen werden!

General (zur Gräfinn freundlich.) Wir wollen Hartmannen behalten — du bist es zufrieden, nicht wahr?

Gräfinn. Es ist mir nur um den Accent zu thun — Doch mache, was du willst. Nur präge ihm mehr Ehrerbietung gegen mich ein — Ich bin doch deine Schwester —

General. Er wird sie nie aus den Augen setzen. (zu Martin) Herr Hartmann soll kommen. (Martin geht ab) — Im Vertrauen, Schwester, auch du bist ihm Achtung schuldig. Ein Mann, der deine Neffen erzieht, muß nicht als ein Bedienter behandelt werden. Vergieb mir diese kleine Erinnerung, und itzt nichts mehr vom Vergangenen. — Wir wollen nun den Landstreicher ein wenig vornehmen.

Gräfinn. Nur nicht in meiner Gegenwart — Er hat mich beleidigt, doch weil er so degagirt

girt ist, habe ich Mitleiden mit ihm. Ich will euch Platz machen, Damen gehören nicht ins Verhör. Mache es kurz, deine Unterthanen sehnen sich nach dir.

(geht ab.)

A. Graf (für sich.) Verfluchter Kerl! einen alten Narren — wart, ich will dich kuranzen. —

Vierzehnter Auftritt.

Der General. Der alte Graf. Kripper. Beaupied. Lisette.

Kripper, (der vorausgeht, zur Lisette.) Sie kann schon mit kommen, Jungfer — Vieleicht hört sie was, das ihr lieb ist.

Beaup. (mit vielen Komplimenten.) Votre Excellence, j'ai l'honneur de vous presenter mes très humbles hommages; je suis trés vivement touché de la confiance que Vous mettés en moi — Ich werde den jungen Grafen alles, was galant ist, beyzubringen suchen.

Kripper (seitwärts.) Ja, ja!

Beaup. (fährt fort.) Ils aprendront de moi la Geographie, la Philosophie, la Numismatographie, les mathematiques, la danse, à tirer des armes, la theologie & à

chanter des airs, si votre Excellence l'ordonne; mais sur tout, je leur enseignerai la maniere de se presenter avec grace, c'est à dire cet air noble & degagé qui fait (hier erblickt er sein Felleisen, und fällt mit der Stimme) briller un Cavalier dans le — grand monde.

(er zittert.)

General. Haben sie Zeugnisse?

Beaup. (sucht sich zu fassen, und will fortgehen.) Oui! votre Excellence j'en ai beaucoup — permettés que j'aille les chercher — je suis de retour dans un instant —

General (hat Krippern einen Wink gegeben, in einem scharfen Tone.) Nicht von der Stelle!

Kripper, (der ihn aufhält.) Halt! (er dreht ihn um) Rechts um kehrt euch.

General. Betrüger! Du bist entdeckt! — (er zeigt auf das Felleisen.)

A. Graf. Ich will dir den alten Narren eintränken!

Kripper, (der ihn beym Haarbeutel hervorgeführt hat, findet der Lisette Uhr darinn.) Was Teufel! der Kerl ist lauter Tasche — was steckt denn da? —

(er zieht die Uhr heraus.)

Lisette (greift erschrocken darnach und nimmt sie.) Das ist meine Uhr — o du gottloser Mensch!

General.

General. Elender Bube! — Du bist in deinem Vaterlande dem Galgen entlaufen, das beweisen deine Handlungen. — Und ein solcher Vagabond hat die Kühnheit —

Kripper, (der ihn überall durchsucht, zieht die Börse heraus.) Das ist auch nicht auf seinem Miste gewachsen!

General (erkennt die Börse.) Wo nahmst du die Börse?

Beaup. (zitternd.) Je l'ai trouvée, sur cette table là Monseigneur, & j'etais sur le point de demander à qui elle appartient —

General. So, so? und meine Gemmen?

Beaup. (kniet nieder, weinend.) Grace! Votre Excellence grace! — je suis un pauvre diable —

General (zu Krippern.) Uebergebt ihn dem Gerichtsschreiber; ich will wissen, auf welche Art er sich ihrer bemächtiget hat. —

Kripper. Das wollen wir bald herausklopfen, Ihre Excellenz — Marsch!

(er führt ihn fort.)

Beaup. (im Abgehen.) Votre Excellence pardonnera.

General. Aus meinen Augen fort!

A. Graf (ihm nach.) Die Gemeinde soll ihn bewachen lassen — Windbursch! Du sollst bald noch anders pfeifen!

General (zu Lisetten.) Wir werden in meiner Schwester Gegenwart mehr miteinander sprechen — diesesmal will ichs übersehen; ihrer laugen und treuen Dienste wegen — Sie hat dem Schurken Gelegenheit gegeben.

Lisette. Gott bewahre, Ihre Excellenz, das habe ich nicht.

General. Man muß nicht jeden hergelaufenen Fremden den Eintritt erleichtern — Geh sie — Schicke sie mir meine Kinder.

Lisette. Gleich, Ihre Excellenz! (im Abgehen) Der verfluchte Kerl! — itzt bin ich schon wieder plantirt.

Letzter Auftritt.

Der General. Der alte Graf. Hartmann, und hernach die Kinder.

Hartm. Ihre Excellenz haben befohlen —

General (geht ihm entgegen.) Kommen sie, mein Freund, ich habe ihnen Kummer gemacht. — Ich bin beschämt! Doch, hätten sie in mein Herz sehen können —

Hartm. (sehr ruhig.) Erwähnen Ihre Excellenz nichts mehr davon. — Die Vorsicht hat meine heißen Wünsche erfüllt! — Verläumdungen fanden zu leichten Eingang in das Herz der

Gräfinn, und daher entstand der Widerwillen, den sie gegen mich faßte — Sie hat mich eben selbst ihrer Gnade versichert — nun will ich mit neuem Eifer meine Pflichten erfüllen, da man mich bisher aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet hat —

(Die Kinder kommen. Der General empfängt sie gleich, tritt mit ihnen an die Seite. Er ist im eifrigen Gespräche mit ihnen begriffen; sie hören ihm aufmerksam zu.)

A. Graf (unterdessen mit Hartmann.) Gehn sie her, Herr Hartmann — Geben sie mir ihre Hand. — tu es bonus homo! — Sie sind mir hundertmal lieber, als der krumme Lorenzmacher. — Nur vergessen sie das Latein nicht.

General, (der heimlich mit den Kindern geredt hat.) Versucht nun, ob eure Bitte ihn bewegen kann.

Josephe (schmeichelnd.) Liebster Herr Hofmeister —

Karl (nimmt ihn bey der Hand.) O — ja! — Sie verlassen uns nicht!

Friedr. Wir haben sie alle so lieb — könnten sie wohl —

Hartm. (küßt sie.) Liebsten Freunde — nein, wir wollen nicht voneinander gehen —

Friedr. So ists gut! (er springt herum) So ists recht! bravo! bravo! — (zu Karln) Nun schenken wir unserm Lieblinge — unserm Staare —

Bayerische Staatsbibliothek München

re — heute noch die Freyheit, daß er auch eine Freude hat.

General (umarmt den Hartmann.) Seyn sie mein Freund! — der Freund meines Hauses. Vergessen sie alles. — Der Schmerz, welchen ich ihnen heute verursacht habe —

A. Graf. Wärm' nichts auf, Joseph. — Laß es gut seyn!

General. Rechtfertigen will ich mich nicht, lieber Hartmann; — ich habe aber noch viel zu sagen. — Wir wollen es auf morgen verschieben. (zu Hartmann) Kommen sie — Kommt meine Kinder — Unsre Landleute erwarten uns. — Wir wollen an dem heutigen Tage das Fest des Wohlthuns feyern.

Ende des Lustspiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietl, Georg Alois

Der Pedant Ein Lustspiel in einem Aufzuge

[S.l.] 1776

P.o.germ. 1051 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116072-6
VD18 90416449